Standpunkte

Online-Magazin 8/9.2017

FOTO: © KLAUS BÄUMLER

Summer in the city

Liebe Leserin, lieber Leser,
mit dieser Doppelausgabe der STANDPUNKTE für August und September möchten wir Sie in die Sommerpause entlassen, nicht ohne als Münchner Forum ein wenig Nabelschau zu betreiben. Der unmittelbare Anlass ist: unsere langjährige Geschäftsführerin, Frau Ursula Ammermann, geht Ende September in den Ruhestand. Und ab Oktober wird Frau Dr. Michaela Schier die Stelle der Geschäftsführerin beim Münchner Forum übernehmen. Wir haben dies als Gelegenheit genommen, mit beiden Gespräche zu führen: mit Frau Ammermann über ihre Zeit beim Münchner Forum und mit Frau Schier darüber, welche Erwartungen sie an ihre neue Tätigkeit hat und welche Motivationen und Erfahrungen sie dafür mitbringt. Und beide haben auch Persönliches angesprochen. – Persönlich gehalten sind auch die Beträge von Rolf Mantler über seine frühen Erfahrungen mit dem Münchner Forum und Wolfgang Beyer über eine aktuelle Radl-Exkursion seines Arbeitskreises. Ferner erinnert Georg Kronawitter daran, dass die aktuelle Diskussion über die Wiedersichtbarmachung der innerstädtischen Stadtbäche ohne die bereits vor mehreren Jahrzehnten dazu vorgelegten Planungen und Forderungen durch Karl Klühspies vom Münchner Forum nicht denkbar wäre. Und anderes mehr …

Auch die öffentliche, vom als Stararchitekt apostrophierten David Chipperfield losgetretene und unselig akzentuierte Diskussion um das „Haus der Kunst“ möchten wir nicht interventionslos verstreichen lassen. Iris Lauterbach und Dieter Klein melden sich zu Wort.

Allen unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir einen schönen Sommer – wo auch immer, in München oder anderswo, Sie ihn verbringen. Anfang Oktober melden wir uns mit der nächsten STANDPUNKTE-Ausgabe zurück.

DETLEV STRÄTER
1.VORSITZENDER DES PROGRAMMAUSSCHUSSES DES MÜNCHNER FORUMS

MÜNCHNER FORUM
Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.

DIETER KLEIN
Zum Umgang mit Bauten aus der Zeit des Faschismus
Paul Ludwig Troost (1878-1934) – „Haus der Kunst“ 2

IRIS LAUTERBACH
„Weißwurstallee“ im Grünen – ein Perspektivwechsel 5

Das Münchner Forum

„Konstruktive Opposition“ – Spagat zwischen großen Stadtfragen und kleinen Erfolgen im Wohnumfeld
Interview mit Ursula Ammermann, der scheidenden Geschäftsführerin des Münchner Forums 8

GEORG KRONAWITTER
Der Mann, der Bach und das Forum 12

KLAUS BÄUMLER
Den Wissenschaftsstandort München nutzen:
Vernetzung und Kooperation 14

KLAUS BÄUMLER
Mitgliederempfang am 4. Juli 2017
„Die Zehn Höfe der Residenz“ 16

BARBARA SPECHT
20 Jahre Standpunkte 19

ROLF MANTLER
Gehversuche in partizipatorischer Stadtentwicklung 21

„Da kommt viel Spannendes und Neues auf mich zu“
Interview mit der zukünftigen Geschäftsführerin des Münchner Forums Dr. Michaela Schier 22

KLAUS BÄUMLER
Handlungswissen für Bürger und Architekten
„Erhalten, Deuten und Wandeln von Bauten der Jahre 1950 bis 1975“ 25

KARL KLÜHSPIES
Die Politikverdrossenheit der Bürger kommt nicht von ungefähr 29

MARTIN FÜRSTENBERG
Kurzbericht vom Kunstareal-Fest 2017 30

WOLFGANG BEYER
Erfahrungen:
Von Pasing über den Radl-Ring-Nord zum Aumeister 32

Ankündigungen:

Arbeitskreise im September 20

Radio Lora 20

Impressum 28

Zum Umgang mit Bauten aus der Zeit des Faschismus

Paul Ludwig Troost (1878-1934) – der Architekt des „Hauses der Kunst“

Dieter Klein

Vor fünf Jahren hat Timo Nüsslein mit seiner Dissertation eine ausführliche Biographie über Paul Ludwig Troost veröffentlicht. Er schreibt: „Ohne Hitler wäre Troost ein unauffälliger Luxusarchitekt geblieben“. Der Name dieses Architekten ist mit der Diskussion um die Neugestaltung des Hauses der Kunst wieder ins öffentliche Interesse geraten, nachdem der britische Architekt David Chipperfield die Baumreihe vor diesem verfemten Gebäude beseitigen lassen will, um diesen ersten Monumentalbau der Nazis „sichtbar“ zu machen und in städtebaulicher Hinsicht seinem ursprünglichen Zustand anzunähern. Wieder einmal prallen die Meinungen aufeinander, ob ein Bauwerk „schuldig“ sein kann oder ob die „Steine schuldlos“ seien. Wie immer, wenn „Stararchitekten“ am Werk sind, wirkt die öffentliche Kritik verunsichert und erinnert mitunter an das Märchen von des „Kaisers neuen Kleidern“.

FOTO: © DIETER KLEIN

Haus der Kunst 1994

Ob die Wiederherstellung der Freitreppe an der Prinzregentenstraße den Gesamteindruck wesentlich verändern würde, mag dahingestellt bleiben: auch eine durchgehende Mauer wirkt als Sockel, die das Objekt „erhebt“„. Chipperfield vermutet in einem Interview, dass dann mehr Besucher in das Gebäude gelockt werden können. Zugkräftige Kunstausstellungen wären wohl ein verlässlicheres Mittel.

Bis in die siebziger Jahre vergnügte man sich bei legendären Faschingsbällen im Haus der Kunst, ohne an die Geschichte dieses Baues zu denken. Ähnlich unbefangen und historisch kaum vorbelastet scheinen die Studienarbeiten, mit denen Architekturstudenten ihre Vorstellungen von einer Veränderung dieses Symbolbauwerkes einer Diktatur präsentierten: Wirklich brauchbar sind sie nicht, weder Aufstockungen für Sozialwohnungen noch Draufsetzen des geplanten Konzertsaales, weder eine Ummantelung der runden Säulen durch quadratisch angeordnete Spiegelverkleidungen oder gar die Schaffung eines Durchbruches in der Mitte des Gebäudes lassen auf realisierbare Gedankenspiele schließen. Sie werfen nebenbei ein bezeichnendes Licht auf die Ausbildung der kommenden Architektengeneration.

Im so genannten Führerbau von Troost (der heutigen Musikhochschule an der Arcisstraße) werden viele bereits fertig gestellte „Stolpersteine“ aufbewahrt. Mit den Namen von ermordeten Münchner Juden versehen, sollten sie vor den von ihnen zuletzt bewohnten Häusern verlegt werden – in der Stadt München aber noch immer nicht auf öffentlichem Grund erlaubt. Diese Gedenksteine waren zuerst im seitlichen Eingangsbereich der Musikhochschule deponiert, mussten dann wegen Unfallgefahr (!) in einen anderen Raum gebracht werden. Wie auch immer: es lassen sich versöhnliche Nutzungen auch für historisch stark belastete Bauten finden ... man muss es nur wollen.

Troost arbeitete ab 1900 für etwa ein Jahr im Münchner Architekturatelier von Martin Dülfer, nach einer kurzen Unterbrechung dann noch einmal ab 1903. Nachträglich kam es um 1905 zu Meinungsverschiedenheiten über die Autorenschaft zur Villa Becker in der Maria-Theresia-Straße 26. Die ersten Pläne waren zwar in Dülfers Atelier entstanden, der

ausgeführte Bau zeigt aber deutlich eine andere Handschrift. Troost muss als der erste wirklich „moderne“ Architekt Münchens im heutigen Sinne gelten.

Die Ähnlichkeit mit dem Werk eines weltberühmten Architekten fällt auf: Ebenfalls 1905 (anderen Quellen zufolge erst 1908) vollendete Josef Hoffmann sein Sanatorium Purkersdorf bei Wien, das als ein Meilenstein der modernen Architektur gilt. Die Gartenseite der Villa Becker zeigt – wenn auch in kleinerem Maßstab – Ähnlichkeiten mit Hoffmanns Sanatorium.

FOTO: © DIETER KLEIN

Haus der Kunst 1985

Bei seinen Bauten bevorzugte Troost eine weitgehend schmucklose klassizistische Richtung, während er gleichzeitig einige elegante Übersee-Dampfereinrichtungen in einer Art Neo-Biedermeier schuf. Erwähnt werden soll, dass er damals ohne Bedenken auch für angesehene jüdische Familien arbeitete. Für den Maler Benno Becker schuf er nicht nur dessen oben erwähnte Villa, sondern 1902 auch das Familiengrab am Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee, das mit seinem „Quadratl-Dekor“ ebenso von Josef Hoffmann stammen könnte.

Ähnlich vereinfachende Architekturtendenzen waren schon vor 1914 auch bei anderen Architekten jener Zeit zu finden, so nicht nur bei Hoffmann in Wien, sondern wenig später auch beim Völkerbundpalast in Genf, beim EUR in Rom, aber auch in Moskau oder Paris.

„Troost war ein Eklektizist, der meisterhaft mit dem Formenrepertoire vergangener Zeiten umgehen konnte“ - dies ist ein Zitat von Winfried Nerdinger, der als Leiter des NS-Dokumentationszentums wohl über jeden rechtslastigen Verdacht erhaben ist. Er nennt diese Sonderform des Klassizismus, mit der die historischen Stilelemente auf ihre Monumentalität reduziert wurden, „Reduktionsstil“. Troosts Stil wurde bis dahin als „grobschlächtig-klassizisierend“, als „grob vereinfachende Klassizistikgebärde“ abqualifiziert. In den 1920er Jahren galt er als Gegner der funktionalistischen Architektur. Stilistisch beeinflusste er die Nazi-Architektur stärker als sein Nachfolger Albert Speer.

Erstaunlich modern wirkt sein bereits um 1898 entstandener Bibliotheksraum im Bruckmann-Verlagsgebäude an der Nymphenburger Straße 86. Zwei Jahre später folgte dann die Wohnung Heymel in der Leopoldstraße 4, deren Privatbibliothek als ein weiteres Beispiel für eine Abkehr vom Jugendstil gelten kann. Die Möbel wirken in ihrer Schmucklosigkeit wie aus den fünfziger Jahren.

Ein Karrieresprung erfolgte um 1930: Damals vermittelte das Verlegerehepaar Elsa und Hugo Bruckmann den Kontakt zu Hitler. Troost wurde von ihm mit der Einrichtung seiner eigenen Privatwohnung am Prinzregentenplatz beauftragt. In der Folgezeit stieg er sozusagen zum „Hofarchitekten“ Hitlers auf, der auch mit großen, städtebaulichen Aufgaben wie der Umgestaltung des Königsplatzes betraut wurde: „Nichts entspricht in der Klarheit seines Aufbaues mehr dem Wesen des nationalsozialistischen Staates als der neu gestaltete Königsplatz. Zahllose Fremde kommen aus dem In- und Ausland, um die Ehrentempel und die Parteibauten zu sehen.“ Ob das wirklich so war? Am 10. Mai 1933 erfolgte jedenfalls dort die erste Bücherverbrennung der Nazis, die im In- und Ausland wohl ebenso großes Aufsehen erregte.

Das NSDAP-Verwaltungsgebäude und der Führer-Bau entstanden 1933 bis 1935 an der Arcisstraße (heute als Zentralinstitut für Kunstgeschichte und Antikensammlung bzw. als Hochschule für Musik in Verwendung). Troost sollte die Fertigstellung nicht mehr erleben, er starb Anfang 1934. Seine Tätigkeit als Stararchitekt der Nazis dauerte also nur etwa drei Jahre. Die begonnenen Bauten wurden von seiner Witwe Gerdy Troost und seinem Bauleiter Leonard Gall vollendet.

Mir persönlich wurde die Qualität der Troost -Bauten erstmals bewusst, als mir die nachträglich eingebauten Windfänge der Musikhochschule auffielen. Glas mit geätzten Streifen in einer ansonsten vorwiegend von quadratisch dominierten Formen geprägten Architektur, die meist nach den Prinzipien des goldenen Schnittes gestaltet ist. Viele der heutigen Architekten wollen ja nach eignen Angaben „verstören“ und eventuell vorhandene Harmonien bewusst unterbrechen, so wie es jüngst auch beim Neubau des Museums für Mensch und Natur in Nymphenburg formuliert worden ist. Wollen die Architekten das wirklich, oder können manche gar nicht anders?

FOTO: © DIETER KLEIN

Pinzenauerstr. 17 um 1991

„Mut zur Hässlichkeit“ war ein beliebtes Schlagwort in den vergangenen Jahrzehnten, und den haben viele Architekten hinreichend bewiesen.

Auch wenn die Nazibauten eine brutale Sprache sprechen – sie respektieren die Harmonie- und Proportionsregeln stärker als die heute übliche Kanaldeckelarchitektur mit ihren phantasielosen Aneinanderreihungen gleichförmiger Fensteröffnungen. Die in München während der letzten Jahrzehnte entstandenen Neubauten und Stadträume scheinen nach Idealen des Malers Giorgio de Chirico gestaltet zu sein.

Unserem mehrheitlichen Zeitgeschmack entsprechen die Bäume vor dem Haus der Kunst wohl eher als eine weithin sichtbare, einschüchternde Steinfassade mit monumentalen Säulen. Die beste Lösung wäre, die Bäume so lange stehen zu lassen, bis sie alt und morsch geworden sind und ohnehin beseitigt werden müssen. Dann kann die Diskussion von Neuem beginnen. War Troost ein Schöngeist oder nur ein talentloser Hitler-Protegé? Bleibt zu hoffen, dass die nächste Generation zu einer sachlichen Neubewertung dieser Architektur finden wird, die nun einmal ein beredtes Zeugnis einer vergangenen Zeit ist ... oder stellt jemand in Frage, dass diese Zeit der Vergangenheit angehört?

Dr. Dieter Klein ist Kunsthistoriker, lebt in München und Wien und ist Mitglied im Programmausschuss des Münchner Forums. Er gibt jährlich den „Münchner Abrisskalender“ und den „Wiener Abrisskalender“ heraus.

Zum Weiterlesen

Timo Nüßlein: Paul Ludwig Troost (1878–1934) – Hitlers Architekten, Bd. 1, Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2012, 324 S.

Auswahl von Troosts Werken

1902-03 München: Vorentwürfe zur Villa Becker, diese aber vermutlich von Dülfer selber gezeichnet. Mitarbeit am Umbau des Hotel Terminus an der Bayerstraße 43, München.

1902 Berlin-Weißensee: Jüdischer Friedhof, Grabmal Becker, offiziell von Dülfer, tatsächlich aber wohl von Troost.

1903-05 München: Maria-Theresia-Str. 26, Villa Benno Becker. Ab Dezember 1903 Einreich-Pläne von Troost unterschrieben, aber von Dülfer für sich beansprucht; Abriss 1968. (Josef Hoffmanns Sanatorium Purkersdorf entstand von 1904-08.)

1905-06 München: Villa Georgenstr. 3

1912-13 München, Villa Pienzenauerstr. 17

Zwischen 1912-30 Transatlantik-Dampferinterieurs mit barockisierenden Details.

1914-17 Potsdam: Cecilienhof-Interieurs für Kronprinzessin Cecilie

1930 München: Innen-Umbau des 1828 erbauten ehemaligen Barlow-Palais an der Brienner Straße zum ersten repräsentativen Sitz der NSDAP in direktem Kontakt mit Hitlers Entwürfen. (Gegenüber
1932-37 Haus der Kunst am Englischen Garten. Vorplanungen seit 1931.

1934-39 Führerbauten beim Königsplatz 1934-37. Aushub der Baugrube vor offizieller Baugenehmigung. Unterirdische Verbindungsgänge zwischen allen Parteibauten.

Sog. Führerbau - Hitlers Repräsentationsbau Arcisstrasse 12

Im 1. Stock befanden sich Hitlers Empfangs- und Arbeitsräume (südl. Balkon). In der Mittelachse war ein Kongressaal für 700 Personen geplant, ähnlich wie Bestelmeyers Uni-Aula gestaltet. Ausgeführt als Empfangshalle mit Herkules-Gobelins aus dem 16. Jh. (heute im Herkulessaal der Residenz) . Casino-Ausstattung von Ernst Haiger. Im 2. OG Büroräume für Martin Bormann und andere Nazi-Größen. Beim Haupteingang Streifenglas-Windfänge aus den 1960er –Jahren. Seit 1957 Sitz der Musikhochschule.

Verwaltungsbau der NSDAP Meiserstr. / Katharina-von-Bora-Str. 10

Sitz des Reichsschatzmeisters der NSDAP; im Erdgeschoss Verwaltung der Mitgliederdatei durch 82 Angestellte. In der Mittelachse Bibliothek der Reichsleitung, sonst Büroräume der Parteiverwaltung. Grundrissraster 4 x 4 Meter, flexible Grundrisse möglich.

Nach 1948 Central Collecting Point für Raubkunstgut und zeitweise Notunterkunft für verschiedene Museen und Sammlungen (Staatsgemäldesammlung., Graphische Sammlung, Archäologisches Seminar mit Gipsabgüssen usw.).

Königsplatz

Der Königsplatz wurde ab 1807 durch Karl von Fischer, später von Klenze geplant.
Glyptothek 1816-30 gebaut, Apostelkirche gegenüber geplant als Synthese von Antike und Christentum, nicht ausgeführt. Anstelle einer Kirche wurde 1838-45 eine Ausstellungshalle von Ziebland erbaut, heute Antikensammlung. Die Propyläen entstanden erst 1848-62.
Abbrüche bestehender Bauten am späteren Bauplatz der Parteigebäude: Im Nov. 1933 Abbruch von Karl von Fischers eigenem Wohnhaus, Abbruch Schnorr-von-Carolsfelds Wohnhaus und einer Villa von Theodor Fischer. Ebenso wurde die Villa Pringsheim (Schwiegereltern von Thomas Mann, erbaut von den Berliner Architekten Kayser & Großheim, 1890) abgerissen.
Umgestaltung des Königsplatzes durch Troost als Aufmarschplatz mit 22.000 je ein Quadratmeter großen Granitplatten. Aus politischen Gründen wurde nach 1945 die komplette Zerstörung der wenig beschädigten Führer-Bauten gefordert, aber wegen allgemeinen Raummangels nicht ausgeführt. Im Januar 1947 Sprengung der Ehrentempel, dann „Gras drüber wachsen lassen …“ Seit 1957 als Biotop geschützt. 1980 U-Bahn-Eröffnung, danach „entstellender Großparkplatz“ samt „Plattensee“ entfernt und 1987-88 durch zeittypische Begrünung in Annäherung an den Originalzustand ersetzt.

Gerdy Troost

Geboren am 9. März 1904 als Gerhardine Andresen in Stuttgart, gestorben am 30. Jänner 2003 in Bad Reichenhall. Sie wirkte nach Troosts Tod als Hitlers persönliche Beraterin in Kunst- und Geschmacksfragen. Sie entwarf die Reichsmarschall-Insignien, unter Verwendung von gestohlenen Brillanten, die (lt. Spiegel-Artikel) holländischen Juden gehört hatten.
Einrichtung Obersalzberg zusammen mit Leonard Gall. 1937 zur Professorin ernannt, bekam sie 1943 von Hitler 100.000 Reichsmark für ihre Entwürfe. Sie überlebte ihren Mann um fast 70 Jahre.

„Weißwurstallee“ im Grünen – ein Perspektivwechsel

Iris Lauterbach

Nach Vorschlägen des britischen Architekten David Chipperfield soll der bereits vor Jahren initiierte Prozess fortgesetzt werden, der Institution ‚Haus der Kunst‘ durch das Freilegen seiner architektonischen Struktur zu neuer Geltung zu verhelfen. Die geplante, plausible Freilegung von Innenräumen wird sich vor allem an der Sensibilität für ihre zukünftigen Nutzungen messen lassen müssen. Der vorgesehenen äußeren Entblößung des heute – wenigstens im Sommerhalbjahr – durch Bäume weitgehend verborgenen Gebäudes (Abb. S. 6) muss hingegen widersprochen werden. Es geht um den Umgang mit öffentlichem Grün und mit dem frühesten und bedeutendsten öffentlichen Volkspark, dem Englischen Garten.

Von der Vegetation erhoffte man sich auch in München seit 1945 eine ‚natürliche Entnazifizierung‘. Die Sockel der „Ehrentempel“ am Königsplatz wurden Ende der 1950er Jahre bepflanzt. Der mittlerweile überwucherte südliche Ehrentempelsockel ist in der Schutzliste städtischer Grünflächen als Biotop verzeichnet. Der nördliche wurde 2015 als architektonisches „Exponat“ in das Konzept des NS-Dokumentationszentrums einbezogen, seine Bepflanzung wird seither kurzgehalten. Beide stehen unter Denkmalschutz und einer von ihnen auch unter Naturschutz: So erklärt sich ihr heutiges, unterschiedliches Erscheinungsbild. 1990, kurz nach der Wiederbegrünung des Königsplatzes, erfolgte eine Bepflanzung der ehemaligen NSDAP-Gebäude durch Wilden Wein, um die unbequemen Baudenkmale zu verhüllen. An der Musikhochschule ging er ein, am Haus der Kulturinstitute gedieh er so prächtig, dass das Gebäude zuletzt aussah wie ein Märchenschloss. Im Zuge einer umfassenden Bausanierung 2016 musste das Gewächs dran glauben. Die „Schambehaarung“ durch Wilden Wein am Haus der Kunst hatte bereits Direktor Chris Dercon entfernen lassen. In beiden Fällen blieben öffentliche Reaktionen aus.

Bei den Bäumen vor dem Haus der Kunst handelt es sich hingegen nicht um „Trees of Shame“, wie

FOTO: © IRIS LAUTERBACH

Haus der Kunst, Straßenseite, Juli 2017

Chipperfield formuliert. Am Übergang vom Hofgarten zum Englischen Garten lädt noch heute die Skulptur des sogenannten „Harmlos“ zum Spaziergang im Park ein: „Harmlos wandelt hier. Dann kehret neu gestärkt zu jeder Pflicht zurück.“ Das Prinz-Carl-Palais ist der Blickpunkt der 1901 eröffneten Prinzregentenstraße, an die das südliche Ende des Englischen Gartens angrenzt. Die Bepflanzung dieser Prachtstraße mit Alleebäumen auf beiden Seiten bildete einen neuen, städtebaulich signifikanten Münchner Grünzug in Ost-West-Richtung, der sich, vorbei am Friedensengel, bis zum Prinzregententheater fortsetzt. Paul Ludwig Troosts erste Entwürfe für das „Haus der deutschen Kunst“ ließen die Säulen der Straßenfassade in eine Reihe mit den Alleebäumen zurücktreten; später wurde das Haus zur Straße hin freigestellt. Zur Kolonnade – der „Weißwurstallee“ – führte ein Stufensockel hinauf, der bei den Festzügen der Jahre seit 1937 als Zuschauertribüne diente. Die platzartig erweiterte Straßensituation lud in den sakral überhöhten nationalsozialistischen „Kunsttempel“ mit seinen propagandistischen „Großen deutschen Kunstausstellungen“ ein. Das gegenüber als Pendant geplante „Haus der Architektur“ wurde hingegen nicht realisiert.

Umfangreiche Nachpflanzungen von Alleen und öffentlichem Grün fanden in der Münchner Innenstadt im Vorfeld des 800. Stadtjubiläums 1958 und wenig später statt, um zerstörte stadträumliche Strukturen mit Gehölzen nachzubilden und wiederherzustellen – eine bisher kaum erkannte noch gewürdigte Wiederaufbauleistung im Bereich des öffentlichen Grüns. In diesem Kontext erfolgte Ende der 1950er Jahre auch an der Prinzregentenstraße eine Nachpflanzung von Ahornen. Sie wurden durch Linden ersetzt, als 1972 mit der Anlage des Altstadtrings und des Tunnels dieser neuralgische Punkt der Münchner Stadttopographie zur zweigeschossigen Kreuzung des vier- bis sechsspurigen Autoverkehrs wurde. Dass bei der Nachpflanzung der Baumreihe vor dem Haus der Kunst und der Bäume gegenüber der Gedanke mitgespielt hätte, das Haus kaschieren zu wollen, ist nicht nachzuweisen. Hingegen stellte sie einen wichtigen durchgehenden Grünzug Münchens wieder her, der heute im geltenden Flächennutzungsplan mit integriertem Landschaftsplan als verbindlich eingetragen ist. Die Bäume verbergen zwar das Gebäude, schützen aber auch die Besucher des Haus der Kunst vor dem Anblick des Tunnels.

Das bekannte propagandistische Diktum von der NS-Architektur als „Wort aus Stein“ fokussiert auf die Architektur. Lässt sich in der nationalsozialistischen Selbstdarstellung eine neobarocke Tendenz erkennen, die historische barocke Gartenanlagen instrumentalisierte (etwa mit der im Nymphenburger Schlossgarten veranstalteten „Nacht der Amazonen“), so ist zugleich eine eklatante Missachtung der NS-Machthaber für öffentliches Grün und historische Gärten deutlich. Dies zeigt sich am Beispiel Münchens und an der Wahl des Standorts für das „Haus der deutschen Kunst“. Den Standort des neuen Kunstausstellungsgebäudes hatte Hitler ausgewählt. Der Neubau zerstörte einen nicht unbeträchtlichen Teil des Englischen Gartens (Abb. 2). Den politischen Verhältnissen war geschuldet, dass ein Protest der Bevölkerung nahezu ausblieb. Der Architekt Paul Ludwig Troost selbst, der am Englischen Garten

FOTO: © IRIS LAUTERBACH

Der Englische Garten vom Monopteros aus, Oktober 2016

FOTO: © RAINER HERZOG, MICHAEL DEGLE, 2012

Das „Haus der deutschen Kunst“ im Englischen Garten, Montage der Zustände 1830 und 1938

wohnte, soll sich gegen den von Hitler geplanten noch größeren Eingriff gewandt haben. Vom Café des „Hauses der deutschen Kunst“ war eine breite Blickschneise zum Monopteros geschlagen worden. Dieser aus Sicht der Cafébesucher durchaus verständliche Wunsch wird erneut in Vorschlag gebracht von Chipperfield, der auch für eine Neugestaltung des Parkplatzes plädiert. Ist eine Aufwertung dieses zum Park hin durch Gehölze abgeschirmten Außenbereichs eine wichtige Maßnahme im Bemühen, das Gebäude besser zur Geltung zu bringen, so würde eine Öffnung mit Blickfenstern etwa zum Monopteros hingegen den Charakter und die Erscheinung des Parks empfindlich beeinträchtigen. Mit seiner Eröffnung 1937 war der nationalsozialistische Kunsttempel zu einem Orientierungs- und Blickpunkt des Englischen Gartens geworden, den dieser nach dem Konzept seiner Erfinder niemals hätte haben sollen. Dieser Eingriff ist in den Jahrzehnten seit Ende des Krieges durch die Gärtenabteilung der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen mit Nachpflanzungen nach historischem Vorbild rückgängig gemacht worden. Die Situation hat sich zudem durch die Errichtung des Japanischen Teehauses, einem Geschenk an die Stadt München aus Anlass der Olympischen Spiele 1972, verändert.

Der Englische Garten ist ein historisches Gartendenkmal von herausragender internationaler Bedeutung (Abb. 3). Auf Anregung des Grafen Rumford und im Auftrag des Kurfürsten Carl Theodor entstand dieser erste öffentliche Volkspark seit 1789. Der Gartenkünstler und Stadtplaner Friedrich Ludwig von Sckell schuf ihn als „großen Garten der Natur“, der auf einen Schlossbau als visuellen Bezugspunkt programmatisch verzichtete. Hier soll die lustwandelnde Münchner Stadtbevölkerung durch den Anblick idealisierter Bilder der schönen Natur Erholung finden. Der Englische Garten ist eine ideale, komplementäre Ergänzung zur Stadt, der natürliche Park ein geradezu visionäres Gegenkonzept zur steinernen Innenstadt. Die räumliche Wirkung der Anlage beruht wesentlich darauf, dass die grüne Randbepflanzung aus Gehölzen die zunehmend verdichtete Innen- und Vorstadt weitgehend verbirgt. Die innerstädtischen Türme und Kuppeln sind als ‚Bild der Metropole‘ inszeniert. Ihr Anblick erscheint als Silhouette hinter dem umlaufenden Grüngürtel. Dass diese Situation als touristische Attraktion noch heute funktioniert, zeigt der Rummel beim Monopteros.

Schon Sckell hatte 1808 mangelnden Respekt vor dem Englischen Garten beklagt: „Möchten doch einmal die Grenzen dieser schönen Anlage, die leider schon mit so vielen gemeinen Bauten und hässlichen Einfassungen umgeben sind, mit ihren Bächen in Ruhe gelassen und nicht immer benaget, verunstaltet und herabgewürdiget werden!“ Dennoch sind die Begehrlichkeiten groß, den Park zu „benagen“. Während der geplante Tunnelbau zur Zusammenführung des nördlichen und des südlichen Parkteils unter dem Motto „Ein Englischer Garten“ eine große öffentliche Zustimmung zur Wiederherstellung der Integrität der Anlage zeigt, werden gleichzeitig der Ausbau einer querenden Trambahntrasse forciert und eine Öffnung zum Haus der Kunst diskutiert: eine Infragestellung quer durch die politischen Parteien und Instanzen. Der Englische Garten, den Adrian von Buttlar zum „Münchner Kulturkapital“ zählt, sollte als historisches Gartendenkmal und als grüner Erholungsraum für die Münchner und ihre Gäste aus aller Welt respektiert werden.

Prof. Dr. Iris Lauterbach, Studium der Kunstgeschichte und der romanischen Philologie in Mainz, Pavia und Paris. Sie ist Mitglied der Forschungsabteilung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, München, und Honorarprofessorin der TU München.

„Konstruktive Opposition“ – Spagat zwischen großen Stadtfragen und kleinen Erfolgen im Wohnumfeld

Interview mit Ursula Ammermann, der scheidenden Geschäftsführerin des Münchner Forums

Frau Ammermann, Sie waren 30 Jahre Geschäftsführerin des Münchner Forums und gehen nun in den Ruhestand. Was überwiegt mehr: das lachende oder das weinende Auge?

Weder – noch. Eher das nachdenkliche Innehalten, ein bißchen Wehmut und Freude über das Erreichte. Ich denke, das Forum ist auf einem guten Weg und ich kann es wohlbestellt an meine Nachfolgerin übergeben.

In dieser Zeit hat sich die Stadt München stark verändert. Was ist daran für Sie besonders bemerkenswert?

Als ich 1987 anfing, gab es noch keine Bürgerbeteiligung in München in der heutigen Form. Das Münchner Forum hat die Beteiligung der Bürger immer wieder einfordern müssen, oft gemeinsam mit den Bezirksausschüssen, wie z.B. bei den Verkehrsberuhigungskonzepten Altschwabing und Glockenbachviertel, beim früheren Siemens-Gelände Isar-Süd, beim Olympiapark, beim Umbau des Wiener Platzes. Dies hat sich zwischenzeitlich in der Stadtverwaltung und Stadtpolitik zum Positiven geändert. Nicht geändert hat sich die Rolle des Forums als die eines neutralen Vermittlers außerhalb bestehender Machtstrukturen. Geändert haben sich die Formen der Kommunikation – Internet, Handy,

FOTO: © BEATE BIDJANBEG

Ideenwerkstatt zum Viehhof, Podium
von links Alexander Miklosy, Ursula Ammermann

FOTO: © URSULA AMMERMANN

Ursula Ammermann, scheidende Geschäftsführerin des Münchner Forums

Social media kamen hinzu und ermöglichen schnelle Informations- flüsse und Handlungsmöglichkeiten. Brennende Themen gab es damals wie heute und werden weiterhin vom Forum und seinen Arbeitskreisen aufgegriffen. Die Schwerpunkte sind andere: Themen wie die Digitalisierung der Städte (smart city), das Finden neuer stadtverträglicher Formen der Mobilität, Luft-reinhaltung, der Umgang mit Wachstum und den großen Entwicklungsflächen im Norden und Nordosten, der Umgang mit dem öffentlichen Grün und dem öffentlichen Raum, der soziale Zusammenhalt in einer wachsenden Stadt ploppen auf und gewinnen an Bedeutung.

Das Münchner Forum als Diskussionsforum für Stadtentwicklungsfragen versteht sich vielfach als „institutionalisierte Bürgerbeteiligung“. Gibt es besondere Erfolge des Münchner Forums und damit auch Ihrer Arbeit, an die Sie sich besonders gern erinnern? Was konnte bewirkt werden?

Das Münchner Forum hat große Architekturdiskussionen angestoßen. So haben wir den Neubau der Staatskanzlei im Hofgarten kritisch hinterfragt. Und das Ringen um des „Kaiser‘s Palast“ – unsere Diskussion im überfüllten Theaterzelt Das Schloss mit Franz Beckenbauer, Günther Behnisch, Christian

Ude – war sicher ein Highlight. Erst auf unserem Podium näherten sich Behnisch und Beckenbauer an und kamen überein, dem Umbau des Olympiastadions zu einem Fußballstadion anzugehen. Dass ein solcher Umbau nicht machbar war, zeigten dann die Entwürfe, und der Fokus richtete sich auf den jetzigen Standort.

Das Münchner Forum hat erstmals die Flächenkonversion in der Stadt thematisiert in einer großen Tagung, hat beim Isarplan – Renaturierung der Isar – noch unter Stadtbaurat Uli Zech eine ausführliche Bürgerbeteiligung angemahnt und organisiert. Das war damals ein echtes Novum; heute ist Beteiligung der Bürger an Fragen der Stadtentwicklung eine Selbstverständlichkeit.

Die ökologische Stadterneuerung, heute in aller Munde, war, als ich anfing, noch ein Fremdwort. Wir haben dazu einen Reader herausgebracht, und ich habe erst jetzt bei der Vorbereitung der Digitalisierung unserer eigenen Publikationen festgestellt, dass das Forum seiner Zeit weit voraus war – die Inhalte sind heute noch aktuell.

Auch den Kandidaten für die Position des Stadtbaurates hat das Forum auf den Zahn gefühlt. Sowohl bei der Nachfolge von Uli Zech als auch bei der Nachfolge von Christiane Thalgott haben wir alle Kandidaten und Kandidatinnen eingeladen, sich der Stadtöffentlichkeit mit ihren Ideen und Vorstellungen zu präsentieren. Das wird das Forum – hoffe ich – auch weiter so halten.

Gemeinsam mit den verstorbenen damaligen Vorsitzenden des Programmausschusses Herbert Spiecker setzen wir uns in den 1980er Jahren erfolgreich für die Kompetenzerweiterung der Bezirksausschüsse ein, die für uns wichtige Gesprächspartner sind.

Wir haben um den Erhalt des Alten Hofes, der ersten festen Kaiserresidenz im Mittelalter, gekämpft wie heute um den Erhalt des öffentlichen Raumes der Arkaden der alten Akademie.

Die Innenstadt, Nachverdichtung im Hasenbergl, die Zukunft der Großmarkthalle, der Umgang mit dem öffentlichen Raum und öffentlichen Grün, der Umgang mit der zunehmenden Verdichtung der Stadt, der ÖPNV, Bürgergutachten zum Kunstareal – alles Themen, mit denen sich die Bürger und Bürgerinnen im Forum befassen. Ehrenamtlich, ernsthaft, sachkundig und im kommunikativen Dialog setzen sie sich für ihre Stadt ein. Ich könnte Seiten füllen, will es aber bei diesen Beispielen bewenden lassen.

Und wo lagen die Schwierigkeiten Ihrer Arbeit?

Schwierigkeiten sind dazu da, gemeistert zu werden. Ich bezeichne dies eher als Herausforderungen. Dazu zähle ich einmal intern die Aufgabe, das Forum in die digitale Zukunft zu führen und den ehrenamtlichen Einsatz sichtbar zu machen und ihm Raum zu geben. Als ich vor 30 Jahren anfing, gab es zum Beispiel keine Computer. Lediglich eine Adrema, über die zu allen Veranstaltungen eingeladen wurde. Es gab kein digitales Magazin, keine Radiosendungen, die Büroausstattung war etwas antik. Freude, Engagement im Ehrenamt und bei den Mitarbeitern waren dagegen in Hülle und Fülle da, eine wundervolle Basis, die bis heute hält.

FOTO: © MÜNCHNER FORUM

Interview bei Radio Lora mit von links Serdal Altuntaş, Ursula Ammermann, Fritz Wickenhäuser

FOTO: © MÜNCHNER FORUM

Interview mit Karl Klühspies bei seiner Buchpräsentation 2015

Gemeinsam mit den damaligen Programmausschussvorsitzenden, v.a. Wolfgang Czisch, und mit Unterstützung des Vereinsvorsitzes, hier ist besonders Prof. Fritz Wickenhäuser zu nennen, ging ich diese Themen an. Computer wurden angeschafft, wir starteten 1997 mit unserem Magazin Standpunkte, entstanden aus einem Gespräch von Gernot Brauer und mir. Wir bauten es in den nächsten Jahren zum monatlichen Online-Magazin mit Themenschwerpunkten und einem festen Redaktionsteam aus. Fast 3.000 Menschen haben es abonniert. Da gebührt ein Dank auch dem jetzigen Redaktionsteam Dr. Detlev Sträter, Klaus Bäumler, Dr. Georg Kronawitter sowie meiner Mitarbeiterin Barbara Specht. Ich ventilierte weitere Möglichkeiten, das Forum und seine Themen in die Öffentlichkeit zu bringen und wurde bei Radio Lora freundlich aufgenommen. Ich startete mit

FOTO: © MÜNCHNER FORUM

Exkursion durch das Werksviertel 2016

unserer eigenen monatlichen Radiosendung „Forum aktuell“ bei Radio Lora. Eine meiner ersten Sendungen ging zum Neubau des Fußballstadions – ein Gespräch mit Franz Beckenbauer und Karl-Heinz Wildmoser. Damals war ich noch richtig aufgeregt…

Eine besondere Herausforderung war die Öffnung des Forums für neue und zahlende Mitglieder über die satzungsgemäßen Gründungsmitglieder hinaus. Dazu waren wir gezwungen, weil der Förderbeitrag der Landeshauptstadt München für das Forum im Zuge der allgemeinen Sparmaßnahmen der Stadt reduziert wurde.

Um neue Mitglieder für den Verein zu gewinnen, wurde die Satzung in einem intensiven Dialogprozess geändert und eine neue Beitragssatzung entwickelt. Das Finden und Ansprechen potentieller Mitglieder – seien es Privatpersonen, Unternehmen, Fachbüros, Wissenschaft, Medien – war eine Freude. Wir sind eigentlich nie auf Desinteresse gestoßen, immer auf Neugierde und eine interessierte Erwartungshaltung. Heute verfügt das Forum über 120 Mitglieder in allen Bereichen der Stadtgesellschaft. Die Stadt München ist seit Anbeginn Mitglied im Verein Münchner Forum und ermöglicht durch diese Kontinuität die Arbeit des Forums für unsere Stadt.

Vermutlich haben Sie auch Niederlagen einstecken müssen – als Münchner Forum und als Geschäftsführerin: darüber spricht man ungern, aber beim Rückblick sollten wir auch dies nicht unerwähnt lassen. Was hätten Sie sich anders gewünscht?

Kritisch ist immer die finanzielle und personelle Situation. Ich bin dem Stadtrat und unseren Mitgliedern sehr dankbar für ihre verlässliche Unterstützung. Es gibt so viel zu tun, so viele Themen, die auf die Diskussionsplattform gehören. Immer wieder bitten uns zudem Bürger, sie konkret mit Rat und Tat bei ihrem Engagement zu unterstützen, das können wir von der Geschäftsstelle und im Ehrenamt nicht immer so intensiv leisten, wie wir gerne möchten. Eine weitere Personalstelle, allein auch um die Arbeit der ehrenamtlich Mitwirkenden im Programmausschuss, die ja die inhaltliche Arbeit des Forums in 13 Arbeitskreisen und weiteren Aktivitäten leisten, noch besser und intensiver unterstützen zu können, wäre einer meiner Wünsche. Für die Geschäftsstelle steht rechnerisch eine Ganztagsstelle zur Verfügung, die sich drei Mitarbeiter/innen teilen, hinzu kommt eine Kraft, die sich ausschließlich, aber nur stundenweise um die Social media kümmert und uns à jour hält sowie Praktikanten und Ehrenamtliche, die gerne bei uns sind, weil sie sofort in konkrete Projektarbeiten eingebunden werden und auch eigene Ideen einbringen können. Da muss ich auch schon meinen Leuten ein großes Dankeschön sagen, dass sie mich unterstützen und wir gemeinsam den Laden am Laufen halten.

Auch das Münchner Forum selbst wird sich in den letzten 30 Jahren, in denen Sie Geschäftsführerin waren, verändert haben. In welche Richtung hat sich das Münchner Forum entwickelt? Welches sind für Sie die besonders hervorzuhebenden Aspekte? Was sehen Sie als kritisch an?

Das Münchner Forum nimmt im partizipativen Prozess der Stadtentwicklung die Aufgabe einer „konstruktiven Opposition“ wahr. Im Forum bündeln sich Vorstellungen, oft auch sehr konträre Vorstellungen der Bürger zu Fragen der Stadtentwicklung. Während wir früher fast ein Allleinstellungsmerkmal hatten, haben sich heute viele Vereine, Initiativen gegründet, die sich mit einzelnen Facetten des urbanes Lebens befassen, sei es mit Verkehr, Wohnen, sozialem Leben, Ökologe. Was unterscheidet uns? Wir sind keine Interessensvertretung. Wir waren und sind Dialogplattforum, zwar mit anderen Formaten als vor 30 Jahren, aber wir greifen immer noch Themen auf, machen sie verständlich, fragen nach und stellen Öffentlichkeit her. In Diskussionen, Schriften, Radio, Social media, Exkursionen, Vorträgen. So stellen wir Kontinuität und Verlässlichkeit für das Engagement der Bürger her. Uns geht es darum, Erwartungen und Einwendungen frühzeitig kennenzulernen, diese entweder in die Planung einzubeziehen oder Befürchtungen auszuräumen. Das funktioniert nur im Gespräch zwischen Bürgern, Forum und Stadt. Bürger/innen in Dresden und Stuttgart sind unserem Beispiel gefolgt und haben eigene Foren gegründet.

Wer den Geist des Forums genauer nachspüren möchte, dem empfehle ich das Buch von Karl Klühspies: „München NICHT wie geplant“, erschienen 2015 im Franz Schiermeier Verlag München, herausgegeben vom Münchner Forum.

Das Münchner Forum hat eine kleine Geschäftsstelle in der Schellingstraße. Die Arbeit des Geschäftsführers bzw. der Geschäftsführerin ist eine Halbtagsstelle. Sie haben neben Tätigkeit als Geschäftsführerin des Münchner Forums als zweites Standbein ein eigenes Beratungsbüro geführt und sind als Veranstaltungsmoderatorin gefragt. Hat sich diese Doppelgleisigkeit für Sie bewährt, und werden Sie diese Moderationstätigkeit weiterführen?

Anders ging es nicht. Mit einer Halbtagsstelle kann man in München kaum leben, schon gar nicht als alleinerziehende Mutter, wie ich es war. Mein Sohn ist jetzt 23, er ist mit dem Forum groß geworden. Mein Büro und das Münchner Forum ermöglichten mir die erforderliche zeitliche Flexibilität. Denn das Forum ist kein „9 to 5“ Job. Ich werde mein Büro natürlich weiterführen, dazu liegt mir die Bürgerbeteiligung viel zu sehr am Herzen und sind die Projekte, die wir für Städte und Gemeinden im süddeutschen Raum bearbeiten, zu spannend.

Die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger zur Mitwirkung an der Entwicklung ihrer Stadt und das zivilgesellschaftliche Engagement, sich für eine Demokratisierung und eine aktive Stadtgesellschaft auch tatsächlich einzusetzen, sind sehr unterschiedlich ausgeprägt und unterliegen sicherlich auch generellen gesellschaftlichen Einflüssen. Gibt es aus Ihrer Sicht bestimmte aktuelle Tendenzen, wohin sich Partizipation und Bürgerbeteiligung entwickeln? Und wo würden Sie die Zukunft des Münchner Forums darin verorten?

Was ich feststelle: Bürgerbeteiligung ist professionell geworden, auf Seiten der Verwaltung, der Politik und auf Seiten der Bürger selbst. Bürgerbegehren und Bürgerentscheid eröffnen Formen der Mitsprache: In München z.B. der Bürgerentscheid zur Untertunnelung des Mittleren Rings, der Bürgerentscheid der Initiative „Unser München“ (Hochhausentscheid), der Bürgerentscheid zum Stadionneubau in Fröttmaning, der Bürgerentscheid zur 3. Start- und Landebahn am Flughafen München. Neue Medien und Internet-Petitionen bereichern die Beteiligung, aber sie ersetzen nicht die direkte Kommunikation, das direkte Gespräch und das Aushandeln von Lösungen. Sie werfen neue Fragen auf: Wie z.B. gehen wir mit Petitionen um? Unterschrieben ist schnell, wenn der Anlass geschickt formuliert ist, aber dann…? Ich sehe das schon kritisch.

FOTO: © MÜNCHNER FORUM

Mitgliederempfang im neuen Botanischen Garten 2015

Was ich noch beobachte: Einerseits ziehen sich zahlreiche Bürgerinnen und Bürger enttäuscht aus kommunalen Prozessen zurück, anderseits steigt die Bereitschaft, die persönlichen Interessen gegen die gemeinwohlorientierte Interessen der Stadtgesellschaft auf Biegen und Brechen durchzusetzen, notfalls auch vor Gericht. Denken wir nur an die Widerstände gegen Kinderspielplätze, Wohnungsbau, Asylbewerberheime. Die andere Seite der Medaille zeigt, dass sich Bürger sehr wohl für ihre Stadt engagieren, sei es im sozialen Bereich, im nahen Umfeld oder im Rahmen der vielen Stiftungen, die wie Pilze aus dem Boden schießen. Die Aufgabe des Forums auch als ein Forum für gemeinwohlorientierte Bürgerbeteiligung sehe ich im Überbrücken dieses Spagats, darin, Beteiligung mit Leben zu erfüllen bei den großen Fragen zur Zukunft unserer Stadt und bei den kleinen, aber oft gravierenden Veränderungen unseres unmittelbaren Umfelds. Beteiligung ist und bleibt eine Gratwanderung zwischen den verschiedenen Interessen. Dazu gehört, die Interessen und Sorgen der Bürger vor z.B. zu starker Verdichtung und der oft nicht mithaltenden Infrastruktur ernst zu nehmen. Nur mit der bürgerschaftlichen Expertise, der Offenheit für Veränderungen und der Übernahme von Verantwortung auf allen Seiten sind die großen Zukunftsaufgaben im Dialog zu bewältigen: Wieviel Wachstum mit seinen Konsequenzen akzeptieren die Menschen, wie gestalten wir unsere Mobilität, wie schaffen wir ausreichend und bezahlbaren Wohnraum, wie sichern wir eine nachhaltige und inklusive Stadtentwicklung, wie gehen wir mit der zunehmenden Dichte und dem Spagat zwischen Bauflächen und Grünflächen um, wie gestalten wir das Zusammenleben in einer immer dichter werden Stadt? Das ist oft mühsam, aber lohnenswert. Wie das gehen kann, zeigt das Münchner Forum mit seinen lebendigen Arbeitskreisen.

Das Interview führte Detlev Sträter, 1.Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums.

Der Mann, der Bach und das Forum

Georg Kronawitter

Die jüngste – wenn auch erst mal nur publizistische – Wiedergutmachung trägt in der online-Ausgabe der Süddeutschen Zeitung den Zeitstempel „3. Juni 11:11“ und ist trotzdem kein verfrühter Faschingsscherz. Im Auftaktartikel zu einer jahreszeitlich passenden Serie über Münchens Gewässer – auch die verlorenen – spielt ein Mann eine tragende Rolle, der sich seit Jahrzehnten für eine Wiederbelebung der Münchner Stadtbach-Landschaft einsetzt wie kein anderer: Sie ahnen es, die Rede ist von Karl Klühspies (89), Architekt, Stadt- und Verkehrsplaner – und unermüdlicher Motor des Münchner Forums – und häufig Rufer in der Wüste. Man kommt an diesem Bild kaum vorbei.

ANIMATION: © INGENIEURE PATSCHEIDER & PARTNER GMBH

Animation: „Westlicher Stadtgrabenbach 2.0“

Warum aber „Wiedergutmachung“? Weil sich erst jetzt – 2017 – eine positive Wende der Münchner Stadtpolitik in puncto Stadtbäch abzeichnet – nach vielen frustrierenden Anläufen. Die Chancen stehen nun gut, dass es quasi einen „Westlichen Stadtgrabenbach 2.0“ gibt, nachdem die Stadtrats-CSU in Person von Sebastian Schall nach einer Projekt-Präsentation von GreenCity e.V. einen entsprechenden Antrag gestellt hat. Bei den Stadtrats-GRÜNEN rennt sie damit offene Türen ein, und auch der Kooperations-Partner SPD signalisiert Unterstützung.

Noch 2015 hatte Klühspies wohl jede Hoffnung fahren lassen, stellt er doch im Kapitel „Stadtbäche“ seines opus magnum „München nicht wie geplant“ im Epilog resigniert fest: „Keine Veränderung. Alle Bestrebungen, Stadtbäche wenigstens versuchsweise wieder zu beleben – gegebenenfalls mit ganz oder teilweise Gegebenheiten entsprechenden Veränderungen ihres Verlaufes – waren vergebens.“

Soviel überparteiliche Unterstützung wie im Frühjahr 2017 hätte sich Karl Klühspies gerade bei diesem Thema schon vor Jahrzehnten gewünscht, dann wäre München vielleicht Vorreiter geworden und nicht Nachzügler. Man braucht hier gar nicht ins Ausland gehen, sondern darf ruhig auf Augsburg verweisen, das das 2000-Jahre-Jubiläum 1985 (!) auch nutzte, seine stadtinternen Wasserläufe wieder sichtbar zu machen.

Warum gerade die Stadtbäche?

Liest man in Klühspies‘ opus magnum jene Kapitel, in denen es um das Leben an sich in der Stadt geht, stößt man immer wieder auf ein Leitmotiv: es geht ihm um ein Umfeld, das auch im urban geprägten München-Bewohner spontan ein Heimatgefühl aufkommen lässt, auch das Wort „Romantik“ ist beim Planer Klühspies ganz und gar nicht verpönt. Diesem Ziel stellt Klühspies real existierende Stadtareale gegenüber – z. B. den Altstadtring Nordost zwischen Maximilians- und Prinzregentenstraße –, deren Sterilität keiner wortreichen Begründung bedarf. Und die „komischerweise“ auch von den Menschen als Aufenthaltsorte gemieden werden. Dies gilt zumindest für die Leute zu Fuß, während der motorisierte Stadtmensch hier den Aufenthalt im Stau eher als Zwang empfinden dürfte.

Ebenso wenig muss begründet werden, dass in einer „steinreichen“ Stadtlandschaft offene Wasserläufe spontan ein angenehmes Gefühl auslösen. Von den objektiven stadtklimatischen und ökologischen Vorzügen ganz zu schweigen. Das hat übrigens

schon vor geraumer Zeit die EU erkannt und eine Europäische Wasserrahmenrichtlinie erlassen, um einen „guten ökologischen Zustand des Wasserkörpers“ zu erreichen. Diese Richtlinie muss die Stadt z. B. beim Hachinger Bach umsetzen und ihn wieder weitgehend „entrohren“. Hätte es diese Richtlinie z. B. bereits 1990 gegeben, wer weiß, ob dann der Stadtgrabenbach nicht schon längst wenigstens auf ein paar Metern im öffentlichen Raum wieder frei plätschern könnte.

Was heute so selbstverständlich ist, war in den Anfangsjahren des Münchner Forums vor allem ein Bruch mit den Denkkategorien der professionellen Planer – Denkkategorien, denen man das Etikett technokratisch anhängen darf, ohne jemandem Unrecht zu tun. Es ehrt Karl Klühspies, dass er freimütig bekennt, als junger Planer selbst so gedacht zu haben, aber dann doch seinen Weg aus der Technokratie gefunden hat.

Und er war ja nicht der einzige, der in dieser Zeit vom Saulus zum Paulus wurde: der bekannteste war wohl der damalige Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel, der sich nach einer USA-Reise vom Leitbild der autogerechten Stadt verabschiedete. Und der auch das Glück hatte, in Thomas Wimmer einen Vorgänger gehabt zu haben, der aus dem Bauch heraus wichtige 15 Jahre lang verhindert hatte, dass die zerstörte Münchner Innenstadt nach dem Vorbild anderer westdeutscher Städte autogerecht wiederaufgebaut wurde.

Dies zu erwähnen, schmälert nicht die Verdienste von Karl Klühspies und des Münchner Forums – insbesondere nicht beim Thema Stadtbäche. Denn deren Schicksal westlich der Isar war durch Restprojekte der autogerechten Stadt wie den Südost-Durchbruch im Bereich der Isarvorstadt und – vor allem – durch den U-Bahnbau besiegelt: alles Projekte der Vogel-Ära.

Es lohnt sich, das Stadtbachkapitel im Klühspies-Werk im Original zu lesen. Hier sei nur so viel verraten, dass insbesondere der U-Bahnbau vielen Stadtbächen den Garaus machte (sie wurden mit Magerbeton verfüllt), weil die Planer den Stadträten weismachen konnten, dass es sonst keine U-Bahnen geben würde. Das dies schlechtweg gelogen war, arbeitete Klühspies heraus und stellte schon in den 1970er Jahren in einer Publikation des Münchner Forums (Titelseite oben) sein Gegenkonzept vor. Er fand dafür auch in der Fachwelt viel Zustimmung, sogar in der Stadtverwaltung gab es hochrangige Sympathisanten – allein es passierte nichts. Auch OB Kronawitter zeigte in seiner ersten Amtszeit kein Interesse, und er sollte damit nicht der einzige OB bleiben. Selbst die über ein Vierteljahrhundert dauernde Mitregentschaft der GRÜNEN/ Rosa Liste zeitigte kein greifbares Ergebnis. Witzigerweise waren es dann private Investoren, die bei der Nachnutzung des Rodenstock-Geländes den Westermühlbach auf eigene Kosten wieder ans Tageslicht holten.

ABBILDUNG: © MÜNCHNER FORUM

Das Münchner Forum jedenfalls wünscht Karl Klühspies in seinem 90. Lebensjahr, dass er ein städtisches Projekt „Stadtgrabenbach 2.0“ noch erleben darf.

Dr. Georg Kronawitter ist Elektroingenieur, war Münchner Stadtrat von 2008 bis 2014 und ist Mitglied im Münchner Forum.

Zum Weiterlesen

Anlauf, Thomas: München bekommt einen neuen Bach - mitten in der Altstadt
www.sueddeutsche.de/muenchen/stadtgestaltung-muenchen-bekommt-einen-neuenbach-mitten-in-der-altstadt-1.3491116

Klühspies, Karl: München NICHT wie geplant, Herausgeber Münchner Forum, Franz Schiermeier Verlag, München 2015

Den Wissenschaftsstandort München nutzen: **Vernetzung und Kooperation**

Klaus Bäumler

„Förderung von Ideen und Kenntnissen auf allen wissenschaftlichen Gebieten, die für die städtebauliche Entwicklung Münchens und der Region von Bedeutung sind.“ Mit diesem Anspruch umreißt die Satzung des Münchner Forums den Vereinszweck. Um dieses anspruchsvolle Ziel zu erreichen, war bereits im Gründungsvorgang des Münchner Forums eine enge Verbindung sowohl zur Technischen Universität als auch zur Ludwig-Maximilians-Universität angelegt. Denn zu den Gründungsmitgliedern des Forums zählten u.a. an der Technischen Universität Prof. Dr. Gerd Albers als Inhaber des Lehrstuhls für Städtebau, Orts- und Landesplanung, Prof. Fred Angerer als Inhaber des Lehrstuhls für Städtebau, Prof. Karlheinz Schaechterle als Inhaber des Lehrstuhls für Verkehrs- und Stadtplanung sowie die Inhaber der Lehrstühle für Geographie Prof. Dr. Wolfgang Hartke an der TU und Prof. Dr. Karl Ruppert an der LMU. Kooperation und Vernetzung setzen sich bis heute konstruktiv fort.

Beispiel: Die Dokumentation „Finanzgarten 2.0“ des Lehrstuhls für Landschaftsarchitektur und Öffentlichen Raum der Technischen Universität München

Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Prof. Regine Keller hat an ihrem Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und öffentlichen Raum der Technischen Universität München im Sommersemester 2016 Masterarbeiten mit Themen zur Aufwertung des historischen Finanzgartens im städtebaulichen Kontext initiiert. Die jetzt in der Dokumentation „Finanzgarten 2.0“ vorliegenden Entwürfe der jungen Landschaftsarchitekten geben vielfältige Anstöße, sich mit dem Finanzgarten auseinanderzusetzen und herauszuarbeiten, in welchen Bereichen eine Optimierung möglich ist.

Der glückliche Ausgang des jahrelangen Ringens um die Erhaltung des Finanzgartens in München ist keine Selbstverständlichkeit. Der historische Garten mit den letzten Resten der Münchner Wallbastion – als räumliches Bindeglied zwischen Hofgarten und Englischem Garten gelegen – genießt entsprechend seinem hohen Rang optimalen öffentlich-rechtlichen Schutz:

- Ausweisung als öffentliche Grünfläche im Bebauungsplan Nr. 280 von 1967
- Lage im Geltungsbereich der Landschaftsschutzverordnung von 1964
- Status als Gartendenkmal mit einer Gesamtfläche von ehemals 20.000 qm.

Gewichtige juristische, administrative und politische Gründe schlossen es aus, den Bau eines Konzertsaals im Finanzgarten als realistische Lösung zu verfolgen. Erst der Beschluss des Ministerrats vom 8. Dezember 2015 (!) bannte jedoch die Gefahr, einen Konzertsaal für das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks im Finanzgarten zu

FOTO © KLAUS BÄUMLER

Konfuzius-Statue im Finanzgarten. Geschenk der Provinz Shandong im Jahr 2007 an den Freistaat Bayern aus Anlass des 20-jährigen Partnerschaftsjubiläum Shandong – Bayern. Renovierung der Statue im Mai 2017

errichten. An diesem Tag beschloss der Ministerrat, den Konzertsaal im Werksviertel am Ostbahnhof zu realisieren.

Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die denkwürdige Pressekonferenz des Konzertsaal-Vereins München vom 11. Dezember 2014 (!), in der eine Master-Arbeit zur Realisierung eines Konzertsaals im Finanzgarten vorgestellt wurde. Diese hatte der junge Architekt Markus Krempels als Abschlussarbeit an der Technischen Hochschule Nürnberg bei Prof. Florian Fischer entworfen. Die öffentliche Präsentation des Entwurfs hatte jedoch nicht den vom Konzertsaal-Verein erwarteten Erfolg, dem Projekt zum Durchbruch zu verhelfen. Im Gegenteil: Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die „Initiatoren" argumentiert, der Konzertsaal beanspruche lediglich einen geringen Teil des Finanzgartens und werde überwiegend auf dem angrenzenden Parkplatz des Landwirtschaftsministeriums errichtet. Mit der Präsentation des Entwurfs von Markus Krempels wurde diese euphemisch verfälschende Sicht durch die vom Konzertsaalverein selbst präsentierten Fakten eindeutig widerlegt. Denn nach den Feststellungen eines Landschaftsarchitekten, der im Auftrag des Konzertsaalvereins den Entwurf positiv würdigte, hätte der neue Konzertsaal nahezu 9.000 qm des Finanzgartens und damit den gesamten westlichen Teil des der Bastion vorgelagerten Rasenparketts beansprucht. Eben diese Fläche wurde kurze Zeit später im Alleingang vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege ohne Begründung sowie ohne Beteiligung der Schlösserverwaltung und der Unteren Denkmalschutzbehörde aus der Denkmalliste entfernt.

Die Dokumentation der Masterarbeiten in der Broschüre „Finanzgarten 2.0", wird die Diskussion über die Aufwertung des Finanzgartens anregen und zugleich dazu beitragen, dass der Handlungsbedarf bei den zuständigen Stellen erkannt und durch konkrete Maßnahmen der dem Finanzgarten innewohnende Charakter herausgearbeitet wird.

Zugleich geht die Publikation im „Allgemeinen Teil" mit der Bestandsaufnahme der historischen Grün- und Freiflächen der Münchner Innenstadt über die Grenzen des Finanzgartens hinaus. Damit leistet das Projekt des Lehrstuhls für Landschaftsarchitektur und öffentlichen Raum auch einen Beitrag im Sinne der städtischen Handlungsleitlinien zum Innenstadtkonzept 2006, deren Ziel ist es, Bedeutung und Erhalt historischer Grün- und Freiflächen langfristig zu sichern.

Klaus Bäumler ist Leiter des Arbeitskreises Öffentliches Grün, 2. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums und Richter am Bayer. Verwaltungsgerichtshof retd.

Terminhinweis

Die Dokumentation „Finanzgarten 2.0" umfasst über 100 Seiten mit 145 Abbildungen überwiegen in Farbe und wird voraussichtlich nach der Sommerpause Anfang Oktober vorgestellt werden. Wenn Sie an der öffentlichen Präsentation teilnehmen wollen, schicken Sie bitte eine Mail an info@muenchner-forum.de.

Schon gewusst?

Die Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des Münchner Forums besteht aus einer Geschäftsführerin, einer Geschäftsführungsassistenz und einer Buchhaltungskraft. Die Geschäftsstelle führt die laufenden Geschäfte des Vereins und unterstützt die Arbeit des Programmausschusses und der Arbeitskreise.

Geschäftsführerin:
- Dipl.-Geogr. Ursula Ammermann,

Mitarbeiter in der Geschäftsstelle:
- Dipl.-Ing. Arch. Barbara Specht, M. A., Assistentin der Geschäftsführung
- Dipl.-Kfm. Stefan Henkel, Buchhaltung
- Traute Rosen, ehrenamtliche Mitarbeiterin

2016 verabschiedete sich Rainer Münch nach über 30jähriger Mitarbeit in den Ruhestand. Als neuer Mitarbeiter für die Buchhaltung ist Dipl. Kaufmann Stefan Henkel seit Sommer 2016 in der Geschäftsstelle tätig.

Ende September 2017 geht die Geschäftsführerin Ursula Ammermann in den Ruhestand, neue Geschäftsführerin wird ab Oktober 2017 Dr. Michaela Schier.

Sie finden unser Engagement wichtig?
Dann machen Sie mit und werden Unterstützer des gemeinnützig anerkannten Münchner Forums
info@muenchner-forum.de
www.muenchner-forum.de

Mitgliederempfang am 4. Juli 2017
„Die Zehn Höfe der Residenz“

Klaus Bäumler

Die Residenz der Wittelsbacher ist für München ein herausragender Kulturort. Seit 1918 befindet sich die Residenz in der Hand des Freistaats Bayern. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs ist die Residenz als traditionsreiches Zentrum von Kunst und Wissenschaft, aber auch als Zeugnis bayerischer Identität wiedererstanden. Der hohe Rang der Residenz als bedeutendes Raum-Kunst-Museum ist unbestritten. Jährlich besuchen über 300.000 Menschen das Residenz-Museum. Daneben hat die Residenz eine überragende Bedeutung als Ort der Wissenschaft mit den Akademien der Wissenschaften und der Schönen Künste, als Ort der Musik und des Theaters mit Herkulessaal, Max-Joseph-Saal, Kaisersaal und Cuvilliés-Theater sowie der gastlichen Geselligkeit mit den Pfälzer Weinstuben. Der hohe Wert dieses herausragenden staatlichen Kultur- und Veranstaltungs-Zentrums für München ist im bürgerschaftlichen Bewusstsein wenig verankert.

FOTO: © WOLFGANG ZIMMER

Modellfoto Hofgarten und Residenz

Im Fokus unseres Jahresempfangs 2017 standen nicht die Kunstschätze, sondern die „Zehn Höfe“ der Residenz. Das Stadtschloss der Wittelsbacher umfasst eine Grundfläche von 35.000 qm, davon sind 20.000 qm überbaut. Die „Zehn Höfe“ mit einer Gesamtfläche von 15.000 qm prägen den Gesamtkomplex. Sie waren auch Vorbild für die städtebauliche Konzeption der benachbarten „Fünf Höfe“.

Der Chef der Residenz-Verwaltung, Josef Streun, gab einen Einblick in seine vielfältigen Aufgaben als „Schlossherr“. Nach der Zeit des Wiederaufbaus, abgeschlossen mit der Wiederherstellung der Allerheiligen-Hofkirche und dem Kabinettsgarten, stellt die Ertüchtigung der technischen Installationen im „laufenden Betrieb“ eine große logistische Herausforderung dar. Mit dem Auszug der Ägyptischen Sammlung fand der kulturelle Schatz der Bronze-Statuen einen adäquaten Standort im Festsaalbau. Die von der acatech, der Deutschen Akademie für Technikwissenschaften, 2016 freigemachten Räume werden in Zukunft an König Ludwig II. und seine ersten architektonischen Gestaltungen in der Münchner Residenz erinnern. Für viele der etwa vierzig TeilnehmerInnen war die „Erst-Begehung“ der Rudimente der Neuveste unter dem Apothekenhof sowie die Besichtigung des Ballsaalkellers unter dem sog. Comitéhof des Cuvilliés-Theaters ein besonderes Erlebnis.

Klaus Bäumler stellte am Max-Joseph-Denkmal einleitend den Bezug zur kommenden Jubiläumsabfolge „1818 – 1918 – 2018“ her. 1818: das Jahr, in dem Bayern eine im Vergleich zu 1808 liberalere Verfassung erhalten hat. 1818: auch das Jahr, in dem durch das Gemeinde-Edikt der Grundstein für die kommunale Selbstverwaltung in Bayern gelegt und die staatliche Kuratel der Ära Montgelas im Ansatz überwunden wurde. Die Differenzierung gemeindlicher Aufgaben in einen eigenen und einen übertragenen Wirkungskreis geht auf das Gemeinde-Edikt von 1818 zurück. Weitgehend unbekannt ist, dass das Gemeinde-Edikt auch die Institution der Distriktsvorsteher geschaffen hat. Sie hatten die Aufgabe, ehrenamtlich den Magistrat bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung zu unterstützen. 2018 ist damit auch ein wichtiges Jubiläumsjahr für die Münchner Bezirksausschüsse. Denn die Distriktsvorsteher – zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschaffen – sind Vorläufer der heutigen Münchner Bezirksausschüsse und begründen die ehrenamtliche bürgerschaftliche Mitwirkung am kommunalen Gemeinwesen. Als Zeichen der wiedererlangten körperschaftlichen Autonomie räumte das

Gemeinde-Edikt den Gemeinden die Befugnis ein, besonders verdiente Bürger mit der Ehrenbürgerwürde auszuzeichnen. Erster Münchner Ehrenbürger ist nicht von ungefähr Friedrich von Zentner (1752-1835). Der Magistrat würdigte damit 1820 die entscheidende Mitwirkung Zentners als Mitglied des Staatsrats bei den Beratungen des Gemeinde-Edikts und der Verfassung von 1818.

Bis November 1918 war die Residenz jahrhundertelang Symbol der monarchischen Staatsgewalt des Hauses Wittelsbach im Zentrum Münchens. Das Denkmal für König Max I. Joseph am Max-Joseph-Platz belegt das gute Verhältnis der Münchner Bürger zu den Wittelsbachern. Der Beschluss des Magistrats im Jahr 1820, dieses Denkmal zu errichten, steht in enger Verbindung mit der Verfassung und dem Gemeinde-Edikt von 1818. Die Grundsteinlegung erfolgte noch zu Lebzeiten des Königs in einem Festakt aus Anlass seines 25. Regierungsjubiläums am 16. Februar 1824. Die Teilnehmer des Mitgliederempfangs erhielten den „Situationsplan der Grundsteinlegung am Max-Joseph-Platz“, der auch die Platzierung des Magistrats, der Gemeindebevollmächtigten und Distriktsvorsteher dokumentiert. Enthüllt wurde das Denkmal am zehnten Todestag von König Max I. Joseph am 13. Oktober 1835.

Die aktuelle städtebauliche Situation des Max-Joseph-Platzes wurde an Ort und Stelle erörtert. Die „großzügig“ bemessene Zufahrt zur Tiefgarage ermöglicht einen attraktiven „Zentralen Omnibusbahnhof“ für zahllose Touristenbusse. Die Neugestaltung dieses einzigartigen Platzes steht seit Jahren auf der Agenda des Rathauses. Eine Vorlage des Planungsreferats zur Umgestaltung ist für die zweite Jahreshälfte 2017 angekündigt. Das Münchner Forum wird sich an der Umsetzung und Diskussion beteiligen. Zumindest das Befahren und Beparken des Max-Joseph-Platzes mit Omnibussen will der Stadtrat zeitnah unterbinden. (*https://www.muenchen-transparent.de/dokumente/4535385*)

FOTO: © WOLFGANG ZIMMER

FOTO: © WOLFGANG ZIMMER

Klaus Bäumler führt die Mitglieder durch die zehn Höfe der Residenz

FOTO: © WOLFGANG ZIMMER

In den Kellergewölben des alten Schlosses

FOTO: © WOLFGANG ZIMMER

v.l.n.r.: Prof. Fritz Wickenhäuser, Wolfgang Czisch, Klaus Bäumler

Die Eingangssituation im Bereich des Max-Joseph-Platzes und der Residenzstraße bedarf einer adäquaten Verbesserung. Zu optimieren ist auch die Situation im Königsbauhof selbst, dies nicht nur mit Blick auf die fehlende Barrierefreiheit. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten im Grottenhof wird die Frage des Wetterschutzes und die damit notwendige räumliche Abtrennung der Gartenfläche diskutiert. Die unterschiedliche Pflasterung des Kapellenhofs mit Fahrspuren aus durchgehend verlegten Granitplatten für das bequeme und lärmmindernde Befahren mit Kutschen ist nachahmenswert. Entsprechend intelligente Lösungen bieten sich an bei Bewahrung der Isarkiesel im Rondell um das Max-Joseph-Denkmal sowie beim Erhalt der Pflasterung im westlichen Teil des Marstallplatzes – jetzt Alfons-Goppel-Straße benannt.

Die wechselseitige Öffnung der „Zehn Höfe" der Residenz zu den historischen Gärten Hofgarten, Finanzgarten und Englischer Garten sowie zum „Königsweg" über Hofgartenstraße-Brienner Straße-Wittelsbacher Platz-Karolinenplatz-Königsplatz ins Museumsquartier wäre in vielfältiger Hinsicht eine große Bereicherung. Die seit langem angestrebte Durchgängigkeit aus den Residenzhöfen zum Hofgarten wurde mit den Teilnehmern am Beispiel von Kaiserhof und Apothekenhof diskutiert. Die Einheit von Raumkunstwerk und Gartenkunstwerk würde damit unterstrichen. Der durch die Sperrung der Hofgartenstraße – einer nicht gewidmeten Privatstraße des Freistaats Bayern – gewonnene urbane Raum würde erlebbar gemacht. Die derzeitigen Schwierigkeiten im Bereich des Kaiserhofs wurden von Herrn Streun überzeugend dargestellt. Die Möglichkeit, vom Apothekenhof einen Durchgang über das Foyer des Herkulessaals in den Hofgarten zu schaffen, sollte zeitnah ausgelotet werden. Die Öffnung des Königsbauhofs zur Residenzstraße vor fünfzehn Jahren hat die seinerzeitigen Erwartungen voll erfüllt. Vergleichbar erfolgreich wäre sicher auch eine Verbindung der „Zehn Höfe" mit dem Hofgarten.

Im Rahmen der abgeschlossenen Konzertsaaldiskussion wurde unter anderem auch der Standort Apothekenhof favorisiert. Herr Streun legte die ablehnende Haltung der Residenzverwaltung mit guten Argumenten dar, die letztlich den Ministerrat überzeugten. Der Apothekenhof wird für vielfältige Bedarfe des Unterhalts und Betriebs des „Kultur- und Veranstaltungszentrums Residenz" benötigt. Diese Parameter engen die Gestaltungsmöglichkeiten der Hoffläche etwa mit Brunnen oder permanentem Grün ein.

Der Jahresempfang „Zehn Höfe der Residenz" klang dem Thema entsprechend in der ältesten Residenz der Wittelsbacher in München, dem Alten Hof, aus: bei sommerlicher Atmosphäre im sog. Zwingerhof des Restaurants „Alter Hof".

Klaus Bäumler ist Leiter des Arbeitskreises Öffentliches Grün, 2. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums und Richter am Bayer. Verwaltungsgerichtshof retd.

Zum Weiterlesen:

Hermann Neumann (Hrsg.), Bewahren und Forschen. Die Restaurierung des Cuvilliés-Theaters und neue Erkenntnisse zur frühen Baugeschichte der Münchner Residenz, München 2016, Franz Schiermeier Verlag
Hermann Neumann, Die Münchner Residenz, München 2000
Dietmar Schulze, Ludwig II. und Richard Wagner. Der Nibelungengang in der Münchner Residenz, Drebkau 2012
Klaus Bäumler, Das Theater am Brunnenhof, München 2005
Markus Söder, Von altdeutschen Rechtstraditionen zu einem modernen Gemeindeedikt. Die Entwicklung der Kommunalgesetzgebung im rechtsrheinischen Bayern zwischen 1802-1818, Dissertation, Erlangen 1998
Franz Dobmann, Georg Friedrich von Zentner als bayerischer Staatsmann in den Jahren 1799-1821, Kallmünz 1962
Der 16. Februar 1824. Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums seiner Majestät Maximilian Joseph I., König von Baiern in Allerhöchstdesselben Residenzstadt München, Festschrift der Stadt München, München 1824.

20 Jahre „STANDPUNKTE“

Barbara Specht

Ein Jahrestag ist anzuzeigen: heuer ist es 20 Jahre her, dass die erste Ausgabe der Standpunkte erschien. Sie bildete 1997 den Auftakt zu einer kontinuierlichen Information über aktuelle Münchner Stadtentwicklungsthemen und Tätigkeitsfelder des Münchner Forums. Geplant war es, die Standpunkte vierteljährlich herauszugeben: „Indem wir ein eigenes Presseorgan schaffen, möchten wir den weniger schlagzeilenträchtigen, aber für die Zukunft unserer Stadt umso wichtigeren Themen ein Forum bieten. Unterschiedliche Standpunkte, Meinungen, Sichtweisen sollen den Informationsaustausch fördern und die Diskussion anregen im weiten Feld der Stadtentwicklung.“ (Standpunkte 4/1997)

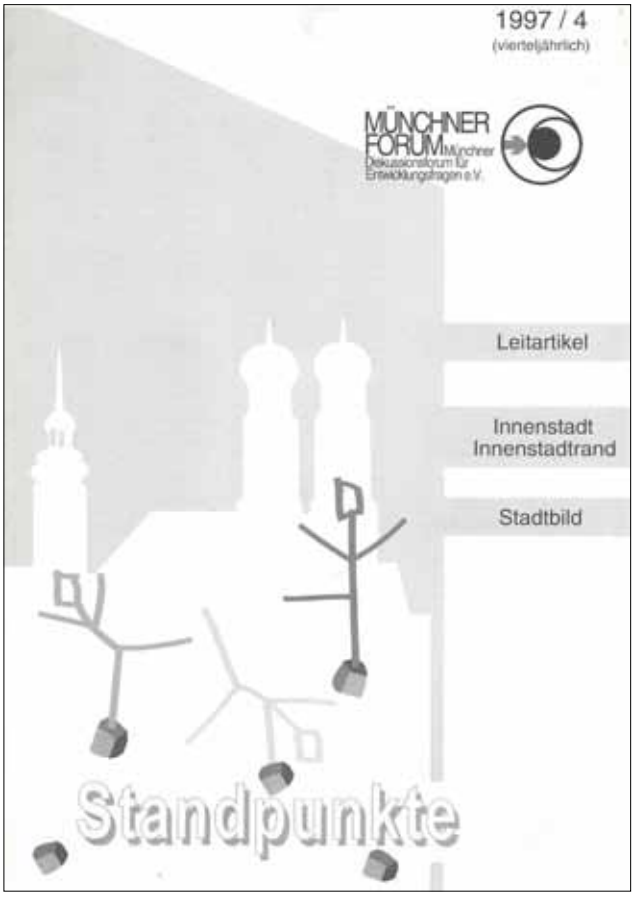

ABBILDUNG: © MÜNCHNER FORUM

Titelblatt der ersten Standpunkteausgabe 1997

Themen der ersten Ausgabe waren u. a. ‚Münchner Forum e.V. – 29 Jahre Dienstleistung für Bürger und Stadt‘ von Dr. Fritz Wickenhäuser; ‚Der Arbeitskreis Innenstadt im Münchner Forum‘ von Gislinde Bass; ‚Zum Umbau des Münchner Hauptbahnhofes‘ von Karl Klühspies und die ‚Pinakothek der Moderne und der öffentliche Raum‘ von Klaus Bäumler.

Die erste Standpunkte-Ausgabe 1997 wurde von Anja Zimmermann organisiert, um die Fotos kümmerte sich Hajo Bahner. Die Gestaltungsidee stammte von Teresa French. Verantwortlich im Münchner Forum waren damals Dr. Fritz Wickenhäuser als Vorsitzender des Vereins – er ist es noch heute – sowie Herbert Spiecker als damaliger Vorsitzender des Programmausschusses. Geschäftsführerin war auch 1997 Ursula Ammermann.

In den ersten Jahren erschienen die Standpunkte, um deren redaktionelle Vorbereitung in der Geschäftsstelle des Münchner Forums sich dann vor allem Yvonne Außmann kümmerte, in gedruckter Form. In den Jahren 1998 bis 2001 kamen entgegen der ursprünglichen Planung nur je zwei Ausgaben jährlich, 2002 nur noch eine Ausgabe heraus. 2003 und 2004 konnten aus Druckkostengründen keine Standpunkte-Hefte editiert werden.

Unter dem Programmausschussvorsitz von Wolfgang Czisch und auf Initiative von Gernot Brauer wurde 2005 die Herausgabe der Standpunkte wieder aufgegriffen. Inzwischen erlaubte die digitale Technik, die Zeitschrift als Online-Magazin zu vertreiben. Sowohl die reaktionelle als auch gestalterische Aufgabe wurde in den Jahren danach ganz wesentlich von Gernot Brauer übernommen. Seitdem werden die Standpunkte digital versendet – eine Zeit lang als PDF, seit einigen Jahren wird zur Beschleunigung der Verbreitung nur noch der Link auf den Speicherort der jeweiligen PDF-Ausgabe per Newsletter versandt. So konnten die Standpunkte als Online-Magazin kostengünstig wieder aufleben. Seitdem erscheinen die Standpunkte monatlich. Vor einigen Jahren wurde die Erscheinungsweise auf 10 Hefte pro Jahr umgestellt, mit Doppelheften in den Sommermonaten August/ September und zur Jahreswende Dezember/ Januar. Derzeit werden die Standpunkte per Newsletter an rd. 3.000 eMail-Adressaten verschickt.

Darüber hinaus können die Einzelausgaben im Standpunkte-Archiv auf der Webseite des Münchner Forums eingesehen und als PDF heruntergeladen werden (*http://muenchner-forum.de/standpunkte-das-onlinemagazin-des-muenchner-forums/*).

Die Mitglieder des Münchner Stadtrats erhalten die STANDPUNKTE in ausgedruckter Forum über die Fraktionsgeschäftsstellen.

Das redaktionelle Ziel jedes STANDPUNKTE-Hefts besteht darin, (a) einen Themenschwerpunkt meinungsdivers herauszuarbeiten, (b) weitere aktuelle und interessante Themen über Entwicklungen in der Stadt zu behandeln und (c) über die Arbeit des Münchner Forums und seiner Arbeitskreise zu informieren. Das Redaktionsteam besteht zurzeit aus Dr. Detlev Sträter, Klaus Bäumler, Dr. Georg Kronawitter und Barbara Specht, die die STANDPUNKTE-Erstellung seitens der Geschäftsstelle des Münchner Forums betreut. Seit der Umstellung der STANDPUNKTE auf einen grafischen Gestaltungsvorschlag von Heidi Czisch wird das Seiten-Layout jeder Ausgabe mit dem Grafikprogramm InDesign in der Geschäftsstelle durch Barbara Specht erstellt.

Geplant ist, die STANDPUNKTE-Hefte nicht nur als zusammenhängendes PDF, sondern auch als Einzelbeiträge über die Webseite des Münchner Forums abrufen zu können, so dass sie bequem am PC, Laptop, Smartphone oder Tablet gelesen werden können. Dies erlaubt auch, per Suchfunktion in den Beiträgen zu recherchieren und auf diese Weise die Arbeit des Münchner Forums dem Stand der Technik und heutigen Kommunikations- und Lesegewohnheiten entsprechend besser in der Öffentlichkeit zu verbreiten. Prinzipiell ist dies bereits möglich: auf der München-Webseite „Grün & Gloria“ von Marco Eisenack werden seit einiger Zeit einzelne Beiträge aus den STANDPUNKTE gepostet (*http://www.gruenundgloria.de/*). Ebenso veröffentlicht das Münchner Forum Einzelbeiträge auf Facebook (*https://www.facebook.com/muenchnerforum/*).

Barbara Specht ist Architektin und Master of Arts Stadtplanung. Sie ist seit 2014 als Assistentin der Geschäftsführung in der Geschäftsstelle des Münchner Forums angestellt.

Arbeitskreise im September

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an *info@muenchner-forum.de* genügt.

Arbeitskreis ‚Wer beherrscht die Stadt?‘
Leitung: Bernadette Felsch
nächstes Treffen: 11. September 2017, 17:30 Uhr

Arbeitskreis ‚Schienenverkehr‘
Leitung: Dr. Wolfgang Beyer
nächstes Treffen: 21. September 2017, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘
Leitung: Berthold Maier und Matthias Hintzen
nächstes Treffen: 28. September 2017, 18:30 Uhr

Forum Aktuell auf Radio Lora 92,4 UKW

Sendung verpasst? Nachhören! Juli 2017
Thema: „Museum Biotopia“
Udo Bünnagel, 2. Vorsitzender des Vereins Münchner Forum im Gespräch mit Architekt Robert Brannekämper, Landtagsabgeordneter und Vertreter im Bayerischen Landesdenkmalrat, und Neven Denhauser, Student der Kunstgeschichte, über das geplante Museum Biotopia.
http://muenchner-forum.de/2017/08/02/forum-aktuell-0717-museum-biotopia/

Gehversuche in partizipatorischer Stadtentwicklung

Rolf Mantler

Ob meine studentischen Gehversuche beim damals noch jungen Münchner Forum jenseits meiner Person von Belang sind, wage ich zu bezweifeln, waren doch meine Aktivitäten im Forum zwar nicht unenthusiastisch und ein wichtiger Beitrag für meine eigene politische Sozialisation in den aufregenden Aufbruchjahren der 68er Zeit, ja sogar für meine Doktorarbeit bei Prof. Kurt Sontheimer über „partizipatorische Stadtentwicklungspolitik" anhand Münchner Fallbeispiele, darunter auch ein Porträt des Münchner Forums.

Kurzum: Wahrscheinlich habe ich damals „schwammartig" vom Münchner Forum wohl mehr profitiert als umgekehrt, wofür ich dem Münchner Forum und den damaligen „Granden" (Naumann, Mager [sen.], Karl Klühspies etc.) immer dankbar war und bleiben werde.

Die subjektive Bedeutung des Münchner Forums war für mich also groß und durchaus nachhaltig (mehr als manche universitäre Erfahrung an TUM und LMU!), mein praktischer Beitrag für das Münchner Forum jedoch sicher mehr eifrig als nachhaltig.

Im Sommer 1971 kam im Zuge eines zusätzlich aufgenommenen Sozialgeographiestudiums an der TUM und meiner begonnenen Magisterarbeit bei Prof. Kurt Sontheimer am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaften über „partizipatorische Ansätze in der Münchner Stadtentwicklungspolitik" auch mit dem damals noch jungen Münchner Forum in Kontakt.

Erfreulich rasch ergab sich für mich „Greenhorn" eine Mitarbeit im Bürgerkomitee Altstadtring Nord/Ost des Münchner Forums, das damals der TU-Sozialgeograph Detlef Klingbeil leitete.

Wir hatten den Eindruck in unserer mehrmonatigen Arbeit, dass wir im Verein mit anderen kritischen Kräften innerhalb und außerhalb des Münchner Forums zumindest die Spitzen einer flächenfressenden Verkehrs- und Großplanung am Altstadtring mit verhindern konnten (näheres im Archiv des Münchner Forums).

Der damalige OB Hans-Jochen Vogel warnte zeitgleich gebetsmühlenhaft vor einem stadtplanerisch kaum zu bewältigenden Wirtschaftswachstum in der Region München, woraus die Initiative und Veranstaltung „Die Grenzen des Wachstums in der Region München" entstand, die sich auf Bitte von MdL Naumann (damals Geschäftsführer im Münchner Forum) in einer gleichnamigen Schrift von Rainer Münch und mir niederschlug.

Derselbe Herr Naumann forderte mich dann überraschend auf, als, youngster' für den Programmausschuss des Münchner Forums zu kandidieren, für mich damals eine große Ehre.

Dort erlebte ich als Vorsitzende des Programmausschusses – etwas kürzer – Franz Henrich, den damaligen Leiter der Kath. Akademie, und – länger und prägender – Friedrich Mager, damals Redakteur im Bayerischen Rundfunk (BR).

Eine der Schlüsselaktivitäten des damaligen jungen Münchner Forums und für mich selbst war zweifellos die große Initiative „Öffnet die Höfe", für mich stadtentwicklungspolitisch eine der wertvollsten und nachhaltigsten Weichenstellungen auf dem Weg zu einer „offenen urbanen Gesellschaft", raus aus den auch für mich sehr restaurativen Nachkriegsjahrzehnten – für mich für immer mit Karl Klühspies verbunden, der mich mit seinem Elan und seiner Courage mehr beeindruckte als die meisten Universitäts-Professoren an den Münchner Universität.

Fazit

Ich erlebte zwischen 1971 und 1973 am Münchner Forum und auch als junges Mitglied im damaligen Bezirksausschuss München-Schwabing-Milbertshofen für mich sehr fruchtbare „Lehr- und Wanderjahre", in denen der Aufbruch jener Nach-68er-Zeit eine praktische Gestalt annahm, die (Stadt-) Gesellschaft Partizipation zu üben begann und das Forum die wichtigste Initiative in München beim Flüggewerden des Partizipationsgedanken wurde.

Ich selbst habe in dieser Zeit mehr als schiere Praktikumserfahrungen im Münchner Forum sammeln können: Meine persönliche politische Sozialisation wurde vom Münchner Forum sehr befeuert.

Als ich nach mehr als 35-jährigem „pädagogisch-beruflichen Exil" in Berchtesgaden und Schondorf am Ammersee 2009 frisch pensioniert in meine Heimatstadt München zurückkehrte und erneut gebeten wurde, für den Programmausschuss des Münchner Forums zu kandidieren und auch noch in den Arbeitskreis von Klaus Bäumler „Öffentliches Grün" eingeladen wurde, war mir das eine „biographische

Abrundung“, aber vor allem eine große Freude!

Dr. phil. Rolf Mantler studierte in München Politikwissenschaften und Sozialgeographie. Er promovierte in Politikwissenschaft zum Thema „partizipatorische Stadtentwicklungspolitik“ mit Münchner Fallbeispielen (darunter dem ‚Münchner Forum‘). Er war Leiter einer erlebnispädagogischen, außerschulischen Bildungsstätte (‚Outward Bound‘) in Berchtesgaden (1974 -1983) und Leiter der Stiftung Landheim Schondorf a.A. (Internatsgymnasien). Er war freier Mitarbeiter im Münchner Forum und Mitglied des Programmausschusses (1971-1973) und ist seit 2015 wieder Mitglied im Programmausschuss des Münchner Forums.

Zum Weiterlesen:
Rolf Mantler: Partizipatorische Stadtentwicklungspolitik. Erläutert an Münchner Fallbeispielen, Frankfurt/New York: Campus Verlag 1982

„Da kommt viel Spannendes und Neues auf mich zu“

Interview mit der zukünftigen Geschäftsführerin des Münchner Forums Dr. Michaela Schier

Frau Dr. Schier, Sie treten Anfang Oktober die Nachfolge von Ulla Ammermann als Geschäftsführerin des Münchner Forums an. Was hat Sie gereizt, sich um diese Aufgabe beim Münchner Forum zu bewerben?

Nachdem ich mich in den letzten Jahren auf die wissenschaftliche Grundlagenforschung und universitäre Lehre konzentriert hatte, war ich im letzten Jahr auf der Suche nach einem neuen, spannenden – stärker praxis- und kommunalbezogenen – Arbeitsfeld. Deshalb kam die Ausschreibung der Position als Geschäftsführerin des Münchner Forums zu Beginn dieses Jahres wie gerufen! An der neuen Tätigkeit beim Münchner Forum reizen mich insbesondere die Vielfältigkeit der Aufgaben, die Gestaltungsmöglichkeiten sowie die Breite der Themen, mit denen sich die Arbeitskreise beschäftigen. Ich sehe da für mich viele interessante Anknüpfungspunkte an meine bisherigen thematischen Schwerpunkte, meine Kenntnisse und beruflichen Erfahrungen und freue mich darauf, möglicherweise auch neue Impulse in die Arbeit des Forums einbringen zu können. Außerdem entspricht die Arbeitsweise des Forums meiner eigenen Arbeitsweise: Ich liebe es, Sachverhalte „quer zu denken“ und kritisch zu hinterfragen. Bei neuen Vorhaben halte ich es für sehr wichtig, von Anfang an verschiedene Erkenntnisse, Erfahrungen, Ideen und Betrachtungsweisen gegenüberzustellen und sich so ein differenziertes Bild zu machen, um dann informiert zu planen, zu entscheiden und umzusetzen.

Sie bringen eine Vielzahl beruflicher Erfahrungen mit. Welche berufliche Etappen haben Sie zurückgelegt, welche sind Ihnen darunter besonders wichtig? Können Sie uns einen kurzen Überblick über Ihren beruflichen Werdegang geben?

Dr. Michaela Schier, zukünftige Geschäftsführerin des Münchner Forums

Ja, gerne. Die Schwerpunkte meines Studiums der Geographie und Ethnologie an der Universität Tübingen waren die Stadt-, Entwicklungs- sowie Migrationsforschung – allesamt sehr interdisziplinäre Themen. Wichtig für meinen späteren beruflichen Werdegang war, dass ich bereits während meines Studiums in internationale Forschungsprojekte eingebunden war. Dies führte schließlich dazu, dass ich für meine Diplomarbeit über die „Alltägliche Lebensführung bei Infrastrukturdefiziten in brasilianischen Armutsvierteln“ und für meine Mitarbeit im Straßenkinder-Projekt „Sempre Viva“ eine Zeit lang in Brasilien gelebt und gearbeitet habe. Nach meinem Abschluss als Diplomgeographin konnte ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bundesverband

alleinerziehender Mütter und Väter in Bonn wichtige erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit politischen Entscheidungsträgern auf Bundesebene, in der Gremien- und politischen Lobbyarbeit sowie mit der Erstellung von Stellungnahmen sammeln. 1999 habe ich dann von Frau Prof. Dr. Verena Meier Kruker das attraktive Angebot erhalten, als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geographie der TU München (2002 transferiert an die LMU, heute integriert in das Department für Geo- und Umweltwissenschaften) zu arbeiten und bei ihr und Herrn Prof. Dr. Günter Heinritz zu promovieren. Der Wechsel nach München stellt quasi auch den Beginn meiner beruflichen Beschäftigung mit konkreten Entwicklungen in der Stadt München dar. Im Rahmen meiner Dissertation habe ich mich z.B. dem Strukturwandel der Bekleidungsbranche in München gewidmet. Ich war an der Erstellung des „München Atlas“ (emons Verlag) beteiligt. Gemeinsam mit Kolleginnen habe ich im Auftrag des Referats für Arbeit und Wirtschaft der LH München ein Forschungsprojekt zur wissensintensiven Stadtentwicklung Münchens durchgeführt. Darüber hinaus habe ich damals, während meiner folgenden Lehraufträge an den Universitäten Innsbruck, Mainz und München, meiner Gastprofessur an der Uni Wien sowie seit Herbst 2016 in meiner (noch) Funktion als Vertretung der Professur für Humangeographie an der Universität Innsbruck zahlreiche auf München bezogene Lehrveranstaltungen und studentische Exkursionen durchgeführt. Seit meiner Tätigkeit an der TU München kenne ich auch Frau Ammermann und das Münchner Forum.

Wichtig für meinen weiteren beruflichen Werdegang war sicherlich auch mein Wechsel an das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) in München im Jahr 2006. Das DJI ist eines der größten außeruniversitären, sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas, das die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien erforscht, Bund, Länder sowie Kommunen berät und wichtige Impulse für die Fachpraxis liefert. Dort war ich zehn Jahre lang in der Abteilung Familie und Familienpolitik in verschiedenen Funktionen tätig – zuletzt als kommissarische Leiterin der Fachgruppe „Lebenslagen und Lebensführung von Familien“ und damit zuständig für die Führung eines mehrköpfigen interdisziplinären Teams, die Führung aller Geschäfte sowie die Profilbildung der Fachgruppe. Da mein Aufgabenfeld am DJI sehr breit war, konnte ich vielfältige Erfahrungen sammeln, die für meine zukünftige Tätigkeit als Geschäftsführerin des Münchner Forums sicherlich hilfreich sein werden: so z.B. in der Akquise von Drittmitteln, der Planung und dem Management von Forschungsprojekten, in der Verwaltung und Überwachung von Projektbudgets, in der Erstellung von Kostenplänen, aber auch in der Öffentlichkeits- und Pressearbeit, der Konzeption von Webseiten und der Organisation und Moderation von unterschiedlichsten Veranstaltungsformaten.

Sie stammen aus Tirol in Österreich, leben aber schon seit Jahren in München. Können Sie uns etwas über die Privatperson Michaela Schier und ihre Interessen erzählen?

Ja, mein Lebensmittelpunkt und der meiner Familie ist nun seit 18 Jahren in München. Und ich muss sagen, ich fühle mich sehr mit dieser Stadt verbunden. Wir haben von Anfang an in Thalkirchen gewohnt. Für mich ist das eine optimale Wohngegend, denn ich bin gerne draußen unterwegs. Durch den U-Bahn-Anschluss, die Nähe zur Isar, die vielen Parks und Biergärten, die Kletterhalle und den Tierpark besteht eine enge Verbindung von Natur und Stadt, die mir und meiner Familie sehr gut gefällt. Dass ich durch meine zukünftige Tätigkeit beim Münchner Forum nun auch mein eigenes Lebensumfeld aktiv mitgestalten kann, finde ich besonders reizvoll.

Sie haben das Münchner Forum bisher vor allem „von außen“ erlebt, haben aber in den letzten Wochen auch schon etwas Einblick in die Strukturen und Abläufe des Münchner Forums nehmen können, haben „Binnensicht“ gewonnen. Was sind Aufgaben und Strukturen, die Sie als besonders unterstützenswert erachten, und wo sehen Sie Bedarfe, wo sich das Münchner Forum ändern sollte?

Ja, ich habe durch äußerst informative Gespräche mit Frau Ammermann, mit dem Team der Geschäftsstelle, mit Herrn Bäumler und Ihnen, Herr Dr. Sträter, sowie der Teilnahme an einigen Veranstaltungen bereits erste Einblicke in die konkreten Strukturen und Arbeitsweisen des Münchner Forums erhalten. Die kontinuierliche thematische Arbeit der vielen ehrenamtlich sehr engagierten Mitglieder in den Arbeitskreisen hat mich sehr beeindruckt. Diese ehrenamtlichen Strukturen möchte ich weiter fördern und möglichst durch neue Partizipationsmöglichkeiten für mehr Bürgerinnen und Bürger attraktiver machen. Daneben lohnt es sich sicherlich, projektbezogene Formen der Zusammenarbeit auszuloten und bewusst zu nutzen. Das umfangreiche Wissen und die Ideen der Aktiven im Münchner Forum könnten meiner Meinung nach noch stärker genutzt werden, um arbeitskreisübergreifend Themen aufzugreifen, die für die zukünftige stadtstrukturelle und bauliche Entwicklung Münchens von großer Bedeutung sind. Ich halte dabei die Themen Energie- und Mobilitätswende für besonders wichtig. Neben den vielen Veranstaltungen der Arbeitskreise werden im nächsten Jahr sicherlich die Aktivitäten zum 50. Geburtstag

des Münchner Forums ein wichtiger Höhepunkt sein, den wir in der Geschäftsstelle intensiv vorbereiten wollen. Von Vorteil für die zukünftige Arbeit des Forums wäre sicherlich, wenn es uns gelingen würde, die Vereinsmittel zu erhöhen und das kleine, sehr effizient arbeitende Team der Geschäftsstelle um zusätzliche Personalkapazitäten zu erweitern. Da das Münchner Forum auch langfristig aktive Menschen braucht, die bereit sind, sich für Fragen der Stadtentwicklung Münchens zu engagieren und im Münchner Forum mitzuarbeiten, halte ich es außerdem für sehr wichtig, sich zukünftig intensiv Gedanken darüber zu machen, wie noch mehr jüngere Menschen für die Mitarbeit im Forum aktiviert werden können. Wir werden sicher die derzeitigen Arbeitsstrukturen, die Formate der Zusammenarbeit sowie der Aktionsformen evaluieren und mit den Gremien und Arbeitskreisen überlegen, welche neuen Partizipationsformen wir nutzen können, um auch jüngere Menschen besser zu erreichen und langfristig einzubinden. Für wichtig halte ich schließlich die bereits bestehende gute Öffentlichkeitsarbeit über die Standpunkte, die Homepage und Social Media weiter auszubauen, gut auf die anvisierten Zielgruppen abzustimmen und vor allem aktuell zu halten.

Haben Sie schon Vorstellungen, wie Sie Ihre Arbeit mit den verschiedenen Arbeitskreisen und Gremien des Forums gestalten wollen?

Da kommt viel Spannendes und Neues auf mich zu. Anders als Frau Ammermann kenne ich die Gremien und Arbeitskreise ja noch nicht wie meine Westentasche. Zu Beginn meiner Tätigkeit als Geschäftsführerin möchte ich mir deshalb schnell einen guten Überblick verschaffen und werde mit vielen das Gespräch suchen. Um möglichst viele Aktive kennenzulernen und tiefere Einblicke in die Arbeit der Arbeitskreise zu bekommen, plane ich, anfangs – soweit zeitlich machbar – reihum an den Sitzungen der Arbeitskreise teilzunehmen. Ich werde überdies sicherlich an den bisherigen Strukturen der Zusammenarbeit von Geschäftsführung, Gremien und Arbeitskreisen anknüpfen. Mit den Vereinsvorsitzenden, den Vorsitzenden des Programmausschusses sowie den Arbeitskreisleitenden möchte ich einen sehr engen Austausch pflegen. Als wichtigen Teil meiner Arbeit als Geschäftsführerin sehe ich außerdem die Pflege von guten Kontakten zu den städtischen Referaten sowie zu den Vertretern und Vertreterinnen der Kommunalpolitik.

Ihre Arbeit in der Geschäftsstelle des Münchner Forums ist faktisch eine Halbtags-Tätigkeit. Womit werden Sie sich darüber hinaus beschäftigen?

Mein zweites berufliches Standbein bleibt zunächst in der Forschung und der universitären Lehre am geographischen Institut der Universität Innsbruck. Dort biete ich einerseits in kleinem Umfang weiterhin Vorlesungen und Seminare in den Bereichen nachhaltige Entwicklung, Mobilität und Migration, (multilokales) Wohnen sowie der Geographie von Familie, Kinder und Jugendlichen an. Gut möglich ist, dass ich auch wieder mehrtägige studentische Exkursionen durchführe, wie zuletzt zu Fragen der Stadtentwicklung Münchens oder zu Fragen der nachhaltigen Regionalentwicklung im Umland Münchens. Andererseits leite ich bereits seit Anfang 2009 die von der VolkswagenStiftung geförderte Schumpeter-Forschungsgruppe „Multilokalität von Familie“, die sich mit dem mehr-örtigen Wohnen und damit verbundener Pendelmobilität von Kindern und ihren Eltern nach Trennung und Scheidung sowie aufgrund von beruflichen Mobilitätsanforderungen beschäftigt. Bis Sommer 2018 gilt es nun, unsere Ergebnisse weiter zu publizieren und einen Endbericht zu verfassen. Multilokales Wohnen – in seinen vielfältigen Erscheinungsformen – ist übrigens ein spannendes Thema für das Münchner Forum, denn es ist sicherlich für die zukünftige Stadtentwicklung Münchens von großer Relevanz. Darüber hinaus biete ich auf freiberuflicher Basis Vorträge und wissenschaftliche Beratungsdienstleistungen an, derzeit v.a. im Bereich der qualitativen Forschung. Da sich all diese Tätigkeiten zeitlich gut planen und flexibel handhaben lassen, ich außerdem vieles im Home-Office in München bearbeiten kann, lässt sich dies gut mit meiner Tätigkeit beim Münchner Forum kombinieren. Bei einigen der Themen, mit denen ich mich bisher und zukünftig außerhalb des Münchner Forums beschäftige, sehe ich einige Synergieeffekte mit meiner Tätigkeit im Forum.

Frau Schier, wir wünschen Ihnen eine gute Hand und viel Erfolg in Ihrer Tätigkeit beim Münchner Forum.

Ich danke Ihnen! Die Nachfolge von Frau Ammermann nach 30 Jahren als Geschäftsführerin zu übernehmen, ist eine Herausforderung, der ich mich gerne stelle. Ich freue mich sehr auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Vorstand und den Vereinsmitgliedern, dem Programmausschuss und den Arbeitskreisen, dem Team der Geschäftsstelle sowie auf all das, was wir gemeinsam in der Stadt München bewegen und voranbringen werden.

Das Interview führte Detlev Sträter, 1. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums.

„Erhalten, Deuten und Wandeln von Bauten der Jahre 1950 bis 1975“

50 60 70 – Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild

Klaus Bäumler

Der derzeitige Bauboom in München und der angesagte Bevölkerungszuwachs bis 2030 wirken sich vielfältig aus. Der Druck auf noch zu bebauende Grundstücke wächst beständig. Die Erhaltung von Frei- und Grünräumen im Spannungsverhältnis zur politischen Aufgabe, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, erweist sich als äußerst konfliktreich. Angesichts stetig steigender Preise für hochwertiges Wohnen und der Verknappung unbebauter Grundstücke rechnet es sich, in die Jahre gekommene Gebäude der Nachkriegszeit, vor allem renovierungsbedürftige Bürogebäude, aber auch Wohnhäuser, abzureißen und im Rahmen der „Innenverdichtung“ lukrativ zu verwerten. Nach und nach setzt sich die Auffassung durch, dass die Baukultur des Wiederaufbaus einen eigenständigen Wert besitzt und bedeutende Zeugnisse dieser Epoche für künftige Generationen zu erhalten sind.

FOTO: © KLAUS BÄUMLER

Abbruch Knappschaftsgebäude Ecke Friedrich-/Franz-Joseph-Strasse

Eine Phase vertiefter Auseinandersetzung mit der Nachkriegsepoche hat begonnen. „Architektur und Akteure in der Nachkriegsgesellschaft. Praxis, Öffentlichkeit, Ethos“ war der Arbeitstitel einer Tagung des Lehrstuhls für Architekturgeschichte/ Architekturmuseum der TU München im Juni dieses Jahres im internationalen Kontext.

Die Bayerische Architektenkammer, die wirkmächtige Standesorganisation der Architektenschaft, hat eindeutig Position bezogen und setzt sich besonders für die erhaltenswerte Bausubstanz der Nachkriegsarchitektur ein. Mit ihrer beispielhaften Publikation *„Erhalten, Deuten und Wandeln von Bauten der Jahre 1950 bis 1975“*. Konservieren, Interpretieren, Transformieren“ aus dem Jahr 2014 leistet die Kammer wichtige Überzeugungsarbeit. In seinem Aufruf „Vom Neubauen zum klugen Umbauen“ bringt Karlheinz Beer die Situation auf den Punkt: *„Der beschleunigte Wandel der Gesellschaft, versäumter Bauunterhalt und technologische Neuerungen tragen verstärkt zum Verlust von Bauten seit den 50-er Jahren bei, sie werden abgebrochen und verstümmelt. Nach anfänglichen Renovierungsvorhaben zeichnen sich nun aber erste Verdichtungswünsche ab, ist der Bestand originaler Bausubstanz und der typischen Einrichtung bedroht. Das soziale Bezugsnetz geht verloren.*

Als historische Dokumente von hoher sozialer und politischer Bedeutsamkeit, als Zeichen zeittypischer Gestaltungsabsichten sind die Bauten unserer jüngeren Vergangenheit schutzwürdig. Sie brauchen unseren verantwortungsvollen und zukunftsweisenden Umgang. Daher sollte auch jetzt unser baukulturelles Engagement verstärkt werden, um schließlich durch bessere Sachkenntnis und intelligentes Erhalten, Umdeuten und Umwandeln weiteren Verlusten vorzubeugen.

Es gilt, verstärkt Maßnahmen zu finden und zu verfeinern, die eine nachhaltige und zukunftsweisende Grundlage schaffen, um Baudenkmäler dieser

Epoche zu bewerten und sich mit ihnen zu identifizieren. Aufgerufen sind nicht nur Forschung und die Verantwortung der öffentlichen Hand, sondern vor allem auch private Eigentümer.“

Damit die notwendige Diskussion in München verstärkt auf breiter gesellschaftlicher Ebene geführt werden kann, leistet Alexander Fthenakis mit seinem Buchprojekt „*50 60 70 – Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild*“ einen wesentlichen Beitrag. Mit dieser umfassenden Dokumentation zur Münchner Nachkriegsarchitektur öffnet Fthenakis den Blick dafür, wie die Bauten der 50er, 60er und 70er Jahre das Bild der Stadt prägen und Bestandteil der urbanen Qualität und Identität sind. Die architektonischen Leistungen der Wiederaufbauzeit sind noch nicht ihrem Wert entsprechend im kollektiven Bewusstsein verankert und dadurch vielfach vom Abbruch bedroht. Die Publikation versteht sich zu Recht als „Beitrag zur Schulung unserer Wahrnehmung und unseres Umgangs mit der Nachkriegsarchitektur“. Viele Häuser dieser Epoche sind wenig geschätzt und aus verschiedensten Gründen vom Abbruch bedroht. Stadtbaurätin Prof. Elisabeth Merk bezeichnet die Arbeit des Architekten Alexander Fthenakis zu Recht als „Grundlagenwerk des Städtebaus und der Architektur in München zwischen 1950 und 1979“. Sie hofft nicht zu Unrecht, dass das Buch dazu beiträgt, den Wert dieser Bauten einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln und das Bewusstsein dafür zu schärfen, so wie es 1973 dem Buch „Münchner Fassaden. Bürgerhäuser des Historismus und des Jugendstils“ gelang, diese damals gering geschätzten Architekturformen neu zu bewerten.

Dokumentiert sind auf über 670 Seiten 250 Objekte, die auf zehn Stadtrundgängen durch die rund 600 Farbaufnahmen des Architekturfotografen Oliver Heissner anschaulich werden. Ein separates Verzeichnis der Architekten und der Straßen sowie ein Stadtplan erleichtern die leserfreundliche Orientierung, aber auch die Erkundung vor Ort. Beispielhaft für eine solche „ArchitekTour“ war die Ganztages-Exkursion, die Alexander Fthenakis im Oktober 2014 unter dem Motto „München revisited: Wiederaufbau und Nachkriegsmoderne in Schwabing und Maxvorstadt“ für die Bayerische Architektenkammer durchführte.

In die Publikation aufgenommen ist auch die ertragreiche Studie „50 60 70 – Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild“ des Lehrstuhls für Entwerfen, Umbau und Denkmalpflege der TU München. Das sich über drei Jahre erstreckende Projekt wurde von Stadtbaurätin Prof. Elisabeth Merk angeregt und unter dem damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Entwerfens und Denkmalpflege Prof. Victor Lopez Cotelo im Jahr 2007 begonnen.

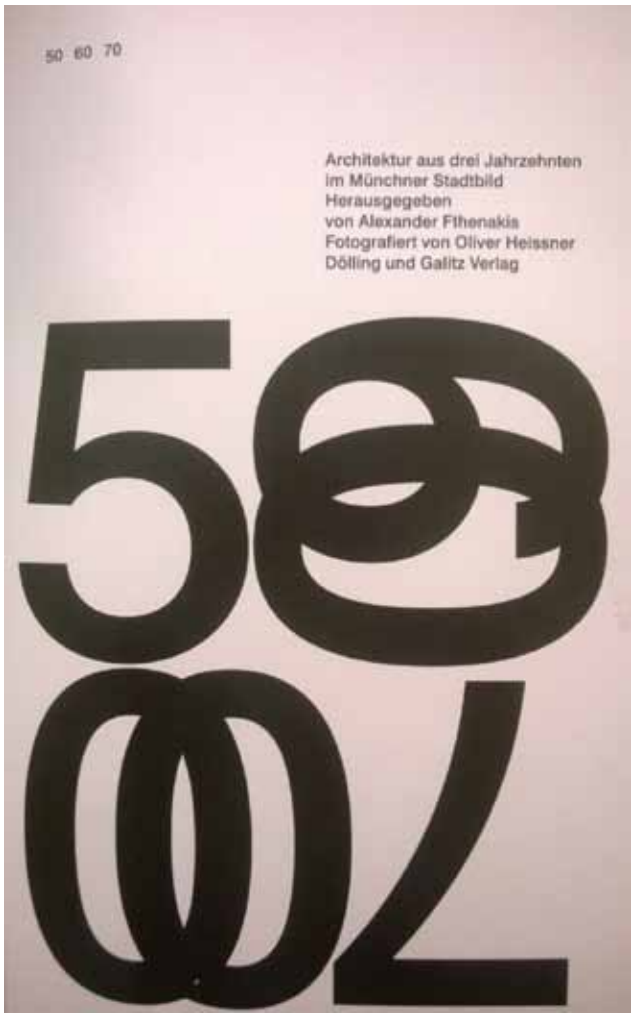

FOTO: © KLAUS BÄUMLER

672 Seiten, 850 Farbabbildungen, Broschur mit Fadenheftung
Dölling und Galitz Verlag GmbH München Hamburg, 48,00 Euro

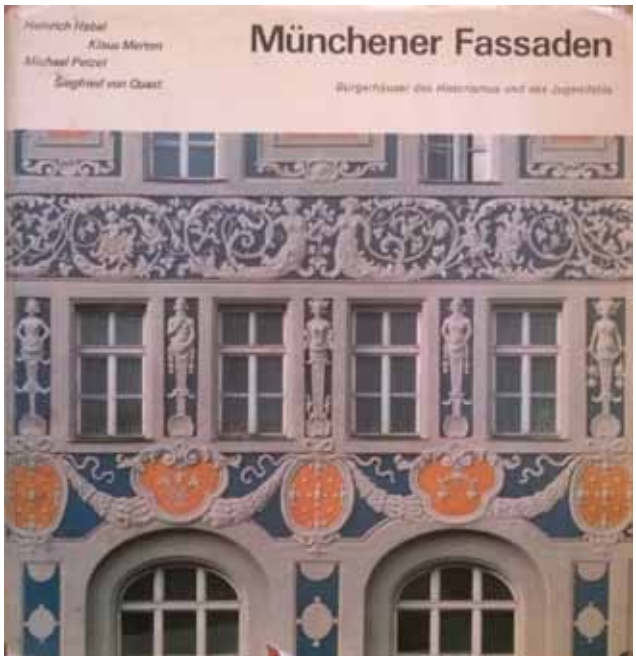

FOTO: © KLAUS BÄUMLER

„Münchner Fassaden. Bürgerhäuser des Historismus und des Jugendstils“, Grundlagenwerk aus dem Jahr 1974. Michael Petzet leitete damals die Städtische Galerie im Lenbachhaus. Heinrich Habel im Landesamt für Denkmalpflege hatte die erste Häuserliste mit 4.500 Objekten erstellt.

Die Wirksamkeit des neuen Grundlagenwerks zur Münchner Baukultur hängt vom künftig zu intensivierenden Zusammenspiel der gesellschaftlichen Kräfte ab. Die öffentlich-rechtlichen Parameter zum Schutz der vom Abbruch bedrohten Objekte sind zu schärfen. In den 1970er Jahren war es gerade das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, das noch vor dem Inkrafttreten des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes die Grundlagen für die Wertschätzung der Bürgerhäuser und des Jugendstils geschaffen hat.

Eine vergleichbare und ebenso verantwortungsvolle Aufgabe hat das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Bezug auf die Erhaltung der Baukultur der Wiederaufbauzeit zu erfüllen. Insoweit ist es Aufgabe der Politik, die notwendigen Ressourcen bereitzustellen. Die Aufnahme wichtiger Bauten dieser Epoche in die Denkmalliste hat höchste Priorität, um die erhaltenswerte Bausubstanz der Nachkriegsarchitektur zu schützen.

Unverzichtbar ist die Überzeugungsarbeit bei privaten Bauherrn und der öffentlichen Hand, aber auch bei den Mandatsträgern aller Ebenen und in der Architektenschaft selbst.

Die Causa Alte Akademie und das Urheberrecht

Ein hochaktueller Prüfstein für den verantwortungsvollen Umgang ist die Causa Alte Akademie. Der erste Preis des Gestaltungswettbewerbs sieht u.a. die Schließung der Arkaden im sog. Kopfbau, die Verengung der Arkaden im Bereich des Hettlage-Baus sowie den Abbruch des unter Denkmalschutz stehenden Hettlage-Baus an der Neuhauser Straße 10 vor. Der vom Preisgericht gebilligte Abbruch des Hettlage-Baus zeigt, dass selbst Gebäude der Wiederaufbauzeit, die unter Denkmalschutz stehen, von der Abbruchbirne akut bedroht sind.

Das Münchner Forum setzt sich insbesondere für die vollständige Erhaltung der Arkaden im Kopfbau sowie an Neuhauser- und Kapellenstraße ein, dies entsprechend dem rechtsverbindlichen Baulinienplan aus dem Jahr 1957 sowie den vom Stadtrat beschlossenen Eckdaten der Jahre 2005 und 2015, welche Grundlage des Wettbewerbsverfahrens waren.

Die für den 24. Mai 2017 anberaumte Beschlussfassung im Münchner Stadtrat wurde kurzfristig vertagt, da sich die Tochter des Architekten Josef Wiedemann, der den Wiederaufbau der im 2. Weltkrieg teilzerstörten Alten Akademie plante und leitete, auf das ihr in der Nachfolge ihres Vaters zustehende Urheberrecht berufen hat.

In der sich über mehrere Jahre hinziehenden Debatte in der Causa Alte Akademie war der Schutz des Urheberrechts nie relevant. Dieser essentielle Aspekt lag zwar auf der Hand, wurde aber bis vor kurzem völlig negiert. Dies gilt vor allem für die Entscheidung des Preisgerichts, das diesen wichtigen Belang des Urheberrechts nicht berücksichtigt hatte.

Auch die Berufsordnung der Bayerischen Architektenkammer schützt das Urheberrecht der Architektenschaft. Dieser Verhaltenskodex gilt für Architekten, die ihre Tätigkeit im freien Beruf, als Beamte, als Angestellte oder in Verbindung mit einem Gewerbe ausüben. Zu den beachtenden Grundregeln zählt der Schutz des Urheberrechts. In aller Deutlichkeit formuliert Teilziffer 1.10 der Berufsordnung: *„Der Verstoß des Architekten gegen das Urheberrecht ist eine berufsunwürdige Handlung.“*

Es ist allgemein anerkannt, dass die von Josef Wiedemann entwickelte Gesamtkonzeption für die Alte Akademie eine außerordentliche Leistung der Wiederaufbauzeit darstellt. Die Verknüpfung partieller Rekonstruktion mit zeitgemäßem Neubau stellt eine besondere schöpferische Leistung dar, die signifikant bis heute das Erscheinungsbild der Alten Akademie prägt. Es handelt sich um ein Werk der Baukunst, das eine persönliche, geistige Schöpfung des Architekten darstellt. Gegen Entstellung und Beeinträchtigung geschützt sind auch jene Teilbereiche, die integrale Bestandteile einer herausragenden Gestaltung sind und den Charakter des Gesamtwerks bestimmen. Auch die Tatsache, dass der Eingriff in das geschützte Werk der Baukunst durch eine in einem Architektenwettbewerb prämierte Planung erfolgen soll, schließt die Verletzung des Urheberrechts gerade nicht aus.

Unabhängig von einer detaillierten rechtlichen Analyse kann daher bereits das Schließen der Arkaden im Kopfbau, verbunden mit der Reduzierung der Arkaden im Bereich des Hettlage-Baus, als bewusstes Ausblenden und Unkenntlichmachen der schöpferischen Leistung des Architekten Josef Wiedemann eingestuft werden. Eine derartige Verfälschung der prägenden Entwurfsidee kann als schwerwiegende Beeinträchtigung des Gesamteindrucks des Werks der Baukunst und damit als objektive Verletzung des Urheberrechts gewertet werden.

Münchner Bürogebäude aus dem Jahr 1976: Verletzung des Urheberrechts gerichtlich abgewehrt

Das Urheberrecht und speziell der Schutz des Urheberrechts im Rahmen der Architektur ist eine besondere Materie. Daher ist es ein Glücksfall, dass das Landgericht München I im Jahr 2008 darüber zu befinden hatte, ob bauliche Veränderungen an einem Bürogebäude an der Ungererstraße 175, errichtet 1976 als Technisches Zentrum der Deutschen Bank, mit dem Urheberrecht des planenden Architekten zu

vereinbaren waren.

Das Gebäude ist in das Standardwerk „München und seine Bauten nach 1912“, herausgegeben vom Bayerischen Architekten- und Ingenieurverband im Jahr 1984, S. 394, aufgenommen.

Das Urteil des Landgerichts München I vom 27. März 2008 – Az. 7 0 4412/08 – kann im Netz unter *https://openjur.de/u/467219.html* (Fundstelle: openJur 2012, 90969) aufgerufen und ausgedruckt werden.

Im Rahmen eines einstweiligen Verfügungsverfahrens stritten die Parteien darum, ob durch die geplanten Umbaumaßnahmen die Entstellung des Bauwerks drohte. Das Landgericht bejahte diese Frage. Unter Androhung eines Ordnungsgeldes bis zu 250.000 Euro, ersatzweise Ordnungshaft zu vollziehen an einem der Geschäftsführer der Komplementär-GmbH, untersagte das Gericht, die Gebäudegliederung durch Hervorsetzen des Erdgeschosses sowie die äußere Gestaltung durch Änderung der Farbe der Fassadenpaneele zu verändern.

Die Urteilsgründe sind besonders lesenswert, weil über den Einzelfall hinaus lehrbuchartig die Rechtsprechung zum Schutz des Urheberrechts bei Gebäuden dargestellt ist. Die Entscheidung kann für den Umgang mit den Bauten der 1950er bis 1970er Jahre bedeutsam sein, sofern sich der Bauherr nicht die Verfügungsbefugnis über das Urheberrecht hat einräumen lassen.

Das Landgericht München I hat bei seiner Entscheidung besonders die Aufnahme des Gebäudes Ungererstraße 175 in das Buch „München und seine Bauten nach 1912“ sowie in weitere Architekturzeitschriften gewürdigt. Es ist nicht auszuschließen, dass das von Alexander Fthenakis herausgegebene Grundlagenwerk „Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild“ in künftigen Gerichtsverfahren als überzeugendes Beweismittel für die Qualität eines Gebäudes der Nachkriegsarchitektur erfolgreich eingebracht wird.

Klaus Bäumler, Richter am Bayer. Verwaltungsgerichtshof retd., ist 2. Vorsitzender des Programmausschusses und Leiter des Arbeitskreises Öffentliches Grün des Münchner Forums.

Zum Weiterlesen

Historie und Würdigung des Wiederaufbaus der Alten Akademie:

Ilka Backmeister-Collacott, Josef Wiedemann. Leben und Werk eines Münchner Architekten, Tübingen 2006

Carmen Enss, Münchens geplante Altstadt. Städtebau und Denkmalpflege ab 1944 für den Wiederaufbau, München 2016

Otto Meitinger (Hrsg.), Josef Wiedemann, Bauten und Projekte, München 1981

Winfried Nerdinger / Inez Florschütz (Hrsg.), Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945-1960, Salzburg / München 2005

Claudia L. Leistritz, Das Jesuitenkolleg und St. Michael in München. Bau- und Restaurierungsgeschichte im 19./20. Jahrhundert, Saarbrücken 2012

Nachruf auf Josef Wiedemann in: Baunetz 26. April 2001

Würdigung von Josef Wiedemann zum 90. Geburtstag, TUM-Presse v. 10.10.2000

IMPRESSUM

Standpunkte ISSN 1861-3004
Münchner Forum e.V., Diskussionsforum für Entwicklungsfragen,
Schellingstr. 65, 80799 München
fon 089/282076, fax 089/2805532,
email: info@muenchner-forum.de, www.muenchner-forum.de

V.i.S.d.P.: Ursula Ammermann,
Redaktionsschluss: 25.07.2017

Redaktion: Ursula Ammermann (UA), Klaus Bäumler (KB), Detlev Sträter (DS), Barbara Specht (BS), Georg Kronawitter (GK); Layout: Barbara Specht

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht daher nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere Standpunkte nicht mehr erhalten oder sie jemandem zukommen lassen wollen, genügt eine Mail an:
info@muenchner-forum.de

Die Politikverdrossenheit der Bürger kommt nicht von ungefähr

Karl Klühspies

Jüngster Fall: Die Alte Akademie in der Neuhauser Straße. Sie gehört zu den denkmalgeschützten, prägenden Bauten der Fußgängerzone. Doch der bayerische Staat – obwohl er wegen der zwangsläufig immer größer werdenden Verwaltung teure private Büroflächen anzumieten gezwungen ist – hält es für geboten und zulässig, dieses Bauwerk einem Spekulanten zur kommerziellen Nutzung in Erbpacht ohne die bestehenden gesetzlichen Auflagen anzubieten. Ist schon das bereits in einem Kultur- und Rechtsstaat nicht tolerierbar, so ist das Begehren des Erbpächters von einer Unverfrorenheit geprägt, die – wenn sie tatsächlich Erfolg haben sollte – nur so erklärt werden kann, dass bei potenten Investoren die für Normalbürger geltenden Bau- und Denkmalschutzgesetze, insbesondere auch alle sozialen, künstlerischen und städtebaulichen Aspekte disponibel werden bzw. sogar gänzlich annulliert werden können.

So soll entsprechend der nach und nach höhergeschraubten Investoren-Kalkulation das Gebäude der Alten Akademie durch Abbruch (Entkernung) und Erweiterung in den öffentlichen Straßenraum hinein (!) sowie Reduzierung der Arkaden von 572 auf 151 Quadratmeter (!) nicht nur von bislang ca. 8.000 auf 13.800 Quadratmeter Grundfläche vergrößert werden, sondern auch seine kulturelle Zweckbestimmung in eine rein privatkommerzielle umgewandelt werden. Auch Urheberrechte scheinen bei dieser Art von Profitmaximierung keine Rolle zu spielen.

Man kann normalerweise davon ausgehen, dass über ein solches Ansinnen nicht einmal diskutiert werden dürfte. Unser bayerischer Staat und einige Stadträte scheinen es jedoch mit öffentlich vorgetragener Wort-Akrobatik möglich machen zu wollen.

Normalbürger sind selbst in Härtefällen streng an Gesetze gebunden. Wer auf seinem Grundstück keinen Parkplatz ausweisen kann, kann entweder nicht erweitern oder muss Zehntausende als Ablösung zahlen. Es ist auch undenkbar, das Grundstück einfach in den öffentlichen Raum hinein zu vergrößern. Einem Großinvestor, der den Kragen nicht vollkriegen kann, sollen dagegen nicht nur sämtliche im Wege stehenden Baugesetze, sondern auch die Denkmalschutzvorschriften erlassen werden – es soll sogar, ohne dass es ein städtebauliches Argument dafür gäbe, der Bürgerschaft (durch Enteignung) öffentlicher Grund entzogen und dem Investor zugeschlagen werden!

Dabei klingt uns noch das Gejammer von Politikern in den Ohren, dass man gegen die einseitig-kommerziellen Nutzungen in der Fußgängerzone machtlos sei – dann stellt sich heraus, dass einige Politiker gegen die Vergrößerung eines der bereits zu vielen Kaufhäuser eigentlich gar nichts hätten, ja sogar geltende Gesetze dafür zu manipulieren bereit wären – wenn nur der Spekulant seinen so edelmütigen Reibach machen könne – natürlich nur zum Nutzen der Stadt!

Die von Spekulanten in solchen Fällen praktizierte Strategie ist einfach: Zuerst verspricht man blumig, auf alle Wünsche der Politik einzugehen. In den folgenden Diskussionen wird dann jeweils eine Zusage nach der anderen textlich abgeschwächt oder gleich ganz ausgelassen – natürlich nur versehentlich –, bis am Ende alle strittigen Punkte verschwunden bzw. „demokratisch verabschiedet“ sind und das ursprüngliche Konzept des Investors lupenrein als „in mehreren Verfahrensschritten“ mühevoll und sensibel erarbeiteter Kompromiss, wenn nicht gar als „optimierte Ideallösung“ dem Stadtrat und dem überraschten Publikum serviert werden kann. Widerspruch ist sinnlos und böswillig, weil man doch alles langatmig in mehreren Diskussionen austariert hat! Dies geschieht offenbar alles unter den Augen amtlicher Juristen, die sich bislang nicht bemüßigt fühlen, auf den vorgesehenen Schwindel öffentlich aufmerksam zu machen, obwohl auch sie berufsständisch gehalten wären, Schaden von der Allgemeinheit abzuwenden.

Rechtstaatlich orientierte Fachleute beurteilen solche Manipulationen – sollten sie sich durchsetzen – als Provokation, andere sogar als Korruption. Es dürfte jedenfalls schwerfallen, den Bürgern dies als „koscher“ zu erklären.

Tatsächlich stellte sich dann die Grundsatzfrage, ob einigen Abgeordneten und Stadträten die Kompetenz zustünde, ohne die in einer Demokratie dafür vorgeschriebenen parlamentarischen Schritte, geltende Bau- und Denkmalschutzgesetze beliebig abzuändern oder ganz außer Kraft zu setzen und ob diese Politiker – die sogar geschworen haben, Schaden vom Volke fernzuhalten – öffentlichen Besitz ohne

erkennbaren Nutzen für die Bevölkerung oder Stadt einem Spekulanten quasi zu verscherbeln, nur damit dessen unverschämte Spekulation nach der Devise: „Rausholen was rauszuholen ist“ aufgeht, auch wenn die Stadt dabei Schaden erleidet.

Wie wäre das mit der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz zu vereinbaren, oder gilt diese nur für Bürger unterhalb eines bestimmten wirtschaftlichen Vermögens? Wessen Interesse ist höherwertiger: das eines Spekulanten oder das der Bürgerschaft bzw. der Stadt? Brauchen wir wirklich noch eine Kaufhausvergrößerung, wenn die vorhandenen Geschäfte bereits ums Überleben kämpfen?

Das Warenangebot der Fußgängerzone unterscheidet sich nicht von dem außerörtlicher Großmärkte. Die Leute kommen aber wegen der geschichtlich geprägten, städtebaulichen Atmosphäre, auch bewusster oder unbewusster Identifikationsbedürfnisse wegen. Soll der Ast, auf dem die Attraktivität Münchens sitzt, wieder ein Stück kürzer gemacht werden – und wer trägt dafür die Verantwortung?

Soll hier ein weiterer justitiabler Bezugsfall für stadtzerstörerische Entwicklungen geschaffen werden, der dann künftig auch von anderen Spekulanten eingeklagt werden kann, wobei sich unsere Politiker dann wieder – wie schon so oft – als „machtlos“ und unschuldig darstellen möchten? Dass diese Konsequenz unseren Politikern nicht unbekannt ist, erfahren wir immer wieder, wenn man uns erklärt, dass beispielsweise unsere Gartenstädte nicht zu retten sind, weil früher Ausnahmen, sogenannte „Bezugsfälle“ zugelassen wurden. Erneut stellt sich die Frage: Wer regiert die Stadt bzw. wer unterstützt unsere Stadtbaurätin Elisabeth Merk in dieser Auseinandersetzung mit einer mächtigen Lobby, die bereits einen Großteil der kommerziellen Altstadt beherrscht?

Bedürfte es im Falle eines Erfolges des Investors noch einer Begründung für die ohnehin bereits weit verbreitete Politikverdrossenheit der Bürgerschaft?

Karl Klühspies ist Architekt, Stadt- und Verkehrsplaner und Gründungsmitglied des Münchner Forums. Er ist Mitglied des Programmausschusses.

Veranstaltungsbericht

Kurzbericht vom Kunstareal-Fest 2017

Unter dem Motto „Denkanstöße“ fand am 24. und 25. Juni das 3. Münchner Kunstareal-Fest statt. Über 63.000 Besucherinnen und Besucher – 25 Prozent mehr als vor zwei Jahren – flanierten zwischen Königsplatz und Türkenstraße durch die Museen und Ausstellungen, zu Inhouse- und Open Air-Veranstaltungen. Gegenüber dem 2. Kunstareal-Fest war es ein weiterer großer Sprung zu neuen Themen, Veranstaltungsformen und „Denkanstößen“, um Kunst – Kultur – Wissen noch vielseitiger und lebendiger zu machen.

FOTO: © W. STADLER

Britta Gürtler und Mitglieder des Bezirksausschusses 3 diskutieren am Königsplatz über „die Maxvorstadt als attraktives Umfeld des Kunstareals zum Wohnen, Arbeiten und Feiern“

Wie in den Vorjahren beteiligte sich das Münchner Forum mit vier Stadtteilführungen zur „Geschichte und Gegenwart des Stadtteils“. Unser Ziel: das Kunstareal als Teil der Maxvorstadt und die Maxvorstadt als Impulsgeber des Kunstareals bewusst zu machen. Das größte Interesse fanden – wie so oft – die zwei kunsthistorischen und stadtgeschichtlichen Spaziergänge von Katja Voss und Dr. Reinhard Bauer zu den Skulpturen und Künstlerorten im Quartier. In zwei anderen Führungen ging es um aktuelle Planungsthemen und um Forderungen aus dem Bürgergutachten.

FOTO: © M. FÜRSTENBERG

Die „Para-Pagode“ von Alexandra Hendrikoff – ein Symbol schwebender und gegenseitiger Inspirationen beim Kunstareal-Fest 2017

Britta Gürtler und ihre Kolleginnen und Kollegen aus dem Bezirksausschuss berichteten u.a. vom Streit um die Paul-Heyse-Villa an der Luisenstraße und von den hohen Belastungen des Königsplatzes und seiner Museen durch die zahlreichen Großveranstaltungen, Gernot Brauer von den unendlichen Bemühungen des Forums um die Verschmälerung des Altstadtrings und um Verkehrsberuhigungen im Kunstareal. Denn noch immer ist in der Gabelsberger- und Theresienstraße nichts von der Umsetzung der „modifizierten Alternative 5“ zu sehen.

Fazit: Immer wieder braucht es kräftige Anstöße aus der Bürgerschaft, vom Bezirksausschuss sowie vom Münchner Forum, um längst beschlossene Freiflächen-, Umbau- und Verkehrsplanungen umzusetzen. Und unsere „Sit-down“-Aktion? Darüber berichten wir in der nächsten „Standpunkte“-Ausgabe.

MARTIN FÜRSTENBERG

Martin Fürstenberg, Wirtschaftsgeograph und Stadtplaner, ist Leiter des AK Maxvorstadt/Kunstareal im Münchner Forum e.V.

FOTO: © M. FÜRSTENBERG

Dr. Reinhard Bauer, Historiker und ehem. Stadtrat, auf dem Weg durch „die Maxvorstadt als historisches Zentrum der Kunst und Künstler“

FOTO: © M. FÜRSTENBERG

Gernot Brauer, Münchner Forum, Autor des Buchs „Die Stadt – das sind die Bürger“, auf „Spurensuche zu den Lieblingsorten und Unorten im Kunstareal – drei Jahre nach dem Bürgergutachten“

FOTO: © WOLFGANG BEYER

Erfahrungen: Von Pasing über den Radl-Ring-Nord zum Aumeister

Der Arbeitskreis Schienenverkehr (AKS) des Münchner Forums hatte für Samstag, den 22. Juli 2017 Interessierte und Aktive eingeladen, die sich für die S-Bahn, den Öffentlichen Nahverkehr, die vernetzte Mobilität und die Umwelt stark machen. Es sollte der angestrebte S-Bahn-Ring Nord (Plan A) mit dem Radl „erfahren“ und seine möglichen Haltepunkt-Örtlichkeiten in Augenschein genommen werden.

Zwei Wochen zuvor passierte es mir aber, dass ich mich am gefühlten Radlschnellweg hinter dem Rathaus (dort ist Schrittgeschwindigkeit angesagt) zu Fuß vor Radl-Rambos in Sicherheit bringen wollte. Es kam, wie es kommen musste: Ich stürzte auf dem Gehweg vorm Beck. Die geprellte Schulter machte mir ein Radeln erst einmal unmöglich. Plan B (bycicln auf dem Nordring) war – für mich – gescheitert; Plan C (alles canceln) war untauglich, nachdem die Geschäftsstelle des Münchner Forums erfreulicherweise die Einladung bereits verschickt hatte. Plan A hatte vorgesehen, die Anlagen von Hartmannshofer und Nymphenburger Park zu durchradln und die Orte der alten und künftigen S-Bahn-Stationen entlang des Nordrings anzufahren. Erstmals befahren bereits 1911 und während und nach den Olympischen Sommerspielen 1972 für die S-Bahn genutzt, geriet mit dem U-Bahn-Bau der für die Güterbahn genutzte Nordring für weitere verkehrliche Überlegungen bei Bürgern und Planern in Vergessenheit. Heute regen sich Initiativen zur Wiedernutzung des Geländes am Olympia-S-Bahnhof und zur Einrichtung eines S-Bahn-Halts „Schloßpark“ am neuen Siedlungsgebiet Paul-Gerhardt-Straße. Das bayerische Verkehrsministerium plant inzwischen, für die 50.000 Mitarbeiter des Unternehmens BMW einen Pendelverkehr von Dachau zu einer S-Bahn-Station „FIZ Forschungs- und Innovations-Zentrum“ an der Knorrstraße einzurichten.

Wir entschieden uns für „Plan F“: Florian Hildebrand sollte an meiner statt die Radlgruppe nach Moosach, weiter zum FIZ und schließlich zum Aumeister führen. An einem schwülen Sommertag sollte die Tour mit einer verdienten Rast im Biergarten enden. Ich selber wollte, lädiert wie ich war, mit den Öffentlichen zu den vereinbarten Haltepunkten unserer Tour gelangen und auf diese Weise die Radlergruppe begleiten.

Ich hatte mir vorgestellt, vom Startpunkt in Pasing aus zum ersten Treffpunkt an der Berduxstraße im neuen Baugebiet hinter dem Nymphenburger Schloßpark zu gehen. Ich stieß auf einen perfekt angelegten neuen Radweg entlang der Pasinger Kurve, der sich im Baugelände an der Paul-Gerhardt-Allee leider zwischen Glas-Schallschutzwänden verlor. Statt an der Berduxstraße den Bus 162 nach Moosach zu erwischen, geriet ich in die Kleingartenanlage im Gleisdreieck. Alle Wege endeten in dichtem Urwald. Ich fand reife Brombeeren und Kratzbeeren, aber keinen Weg aus dem Dickicht. Ich bekam weder einen Fasan noch ein Rebhuhn zu Gesicht, denn um mich herum rauschten ICE, Regionalexpress- und S-Bahn-Züge, lediglich ein Güterzugwaggon ratterte.

Als ich wieder herausfand, war ich nicht am Gelände der projektierten S-Bahn-Station „Schloßpark“ und auch nicht am Bahnhof Moosach gelandet, sondern an der Umweltverbundröhre in Laim. Mit der U5 und dann der U6 kam ich nach „Studentenstadt“ und fand wieder Anschluss an die Gruppe, die mittlerweile, gestärkt und somit zufrieden, beim Aumeister saß. Der attraktivste Rückweg mit dem Radl war für unsere Radler-Gruppe der durch den Englischen Garten. Ich selber ging – zur Radlabstinenz verurteilt – über den Isarsteg bis St. Emmeram, wo schon die Tram 16 in flirrender Sommerhitze auf mich wartete.

Die Erkundungen des Münchner Schienennetzes per Rad wollen wir weiter pflegen: Bereits vor einem Jahr haben wir die Strecke vom Hüllgraben über den Lebermoosweg entlang der Bahntrasse 5602 und weiter längs der S8 über Johanneskirchen und Englschalking mit dem Radl befahren. Interessant für eine weitere Erkundung bleibt das Angebot an grünen Anlagen und S-Bahn-Stationen von der Lerchenau über Milbertshofen und Freimann bis nach Unterföhring. Alle Teilnehmer der jüngsten Tour konnten sich den Reiz einer weiteren Radltour in diesem Gebiet gut vorstellen. WOLFGANG BEYER

Dr.-Ing. Wolfgang Beyer war Bauprojektmanager und ist Leiter des AK Schienenverkehr des Münchner Forums.